Opłacono ryczałtowo.

Einzelpreis zł. 0,50 bezw. 0,25 Rmk

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Piłsudskiego 27 Telefon 168, 1998.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien"

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahrg. VI | Katowice, am 2. November 1929 | Nr. 50

Das Registerpfand an Holz

In der Wirtschaftskorrespondenz vom 16. März cr. berichteten wir über den Gesetzesentwurf betr. das Registerpfand an Holz und gaben die grundsätzlichen Bestimmungen an. Dieser Gesetzesentwurf war Gegenstand vieler Beratungen. Bei der Festsetzung des endgültigen Inhalts tauchten noch Bedenken über verschiedene Fragen auf. Diese Bedenken fasste die Regierung in folgende Fragen zusammen und wandte sich an die Handelskammern zwecks Stellungnahme der Fachverbände. Die Bedenken lauten folgendermassen:

1. Wäre es nicht angebracht, an Stelle des Gesetzes über das Registerpfand an Holz, ein allgemeines Gesetz über das Registerpfandrecht an Waren (Mobilien) zu bearbeiten, dass das Problem im Verhältnis zum gesamten Wirtschaftsverkehr normieren würde?
2. Wäre es nicht angebracht, in dem projektierten Gesetz, die Institutionen eines Varrant nach dem französischen varrantage a domiclie einzuführen?
3. Ist es angebracht, den Kreis der Personen zu begrenzen, die berechtigt sind, aus der projektierten Form des Registerpfandes Nutzen zu ziehen, z. B. auf bestimmte Kategorien von Gewerbepatenten, evtl. auf bestimmte Beträge der Gewerbesteuer?
4. Ist die Festsetzung eines Registerpfandes zur Sicherung der Forderungen, die erst entstehen sollen, zuzulassen?
5. Soll ein Minimum der Verpflichtung festgelegt werden, dem die Form des Registerpfandes dienen kann?
6. Soll für den Pfandbeleiher die Berechtigung eingeführt werden, das verpfändete Objekt verkaufen bezw. es umarbeiten zu können, eine Berechtigung, die bedingt wird durch den Inhalt der angemessenen Verträge?

Der bei der Wirtschaftlichen Vereinigung bestehende Związek handlarzy drzewa i przemysłowców Woj. Śl. nahm zu obigen Fragen folgende Stellung ein:

ad 1. Das Finanzministerium hat zweimal das Projekt über das Registerpfand an Waren bearbeitet und dieses zur Begutachtung an die Industrie- und Handelskammern und Wirtschaftsorganisationen versandt. Die Enquète führte dazu, dass die Antworten miteinander im Widerspruch standen und extrem waren. Während

Bank Polski und die Geldlage im September

Die letzte Septemberdekade brachte einen erheblichen Ueberschuss des Einkaufs von Valuten und Devisen durch die polnische Emissionsbank über den Verkauf durch die Bank. Infolgedessen ergab sich für den Monat September eine Zunahme der Metall- und Valutareserven im ganzen genommen. Im Endergebnis stieg allerdings nur der Vorrat derjenigen Valuten, die statutengemäss nicht zur Deckung für den Banknotenumlauf und die sofort zahlbaren Verpflichtungen dienen können, während die deckungsfähigen Valuten einen leichten Rückgang aufzeigen. Da jedoch gegenwärtig die Währung fast aller Länder bis auf unwesentliche Schwankungen stabil ist, so spielt dieser Unterschied praktisch keine grosse Rolle. Ein Teil der von Bank Polski erworbenen Valuten wurde zum Goldankauf im Auslande verwendet. Es wurde in der letzten Septemberdekade Goldmetall im Werte von 1½ Millionen Dollar im Auslande gekauft und auch dort untergebracht. Daher stieg die Goldreserve im Auslande im Laufe des September um 13,5 Millionen Zloty auf 231,9 Millionen Złoty. Der Goldbestand im Tresor der Bank belief sich auf 432,3 Million Złoty, sodass der gesamte Goldbestand 664,2 Millionen betrug gegen 650,6 Millionen am 31. August d. Js.

Die gesamten Valutabestände der Bank Polski gingen im Zusammenhang mit dem Goldkauf im Laufe des September um 7 Million Złoty auf 517,7 Millionen zurück. Während die nicht zur Deckung rechnenden Devisenbestände sich um 12 Millionen vergrösserten, nahmen die deckungsfähigen Devisen um 18,9 Million ab. Während des Monats verstärkte sich der Devisenverkauf zwar nicht an der Börse, aber bei den Aemtern und Behörden infolge des Zinsendienstes für Auslandsanleihen.

Sehr stark wurde der Banknotenumlauf gesteigert. Er stieg auf 1.354,4 Million Złoty gegen 1.259,3 Million Złoty am 31. August d. Js. Infolgedessen ging trotz der Zunahme der Goldreserven der Prozentsatz der Deckung des Banknotenumlaufs und der sofort zahlbaren Verpflichtungen zurück. Die Gesamtdeckung durch Gold und deckungsfähige Valuten betrug 60,67% (61,69)%, hingegen stieg die Golddeckung auf den Notenumlauf allein bezogen, auf 49,04% (47,86%).

Die Bedeutung der Bank Polski für das Wirtschaftsleben beruht vor allem auf der Kreditgewährung, z. T. durch Diskontierung von Wechseln, z. T. durch Beleihung von Wertpapieren. In den letzten drei Monaten entwickelten sich die Wirtschaftskredite in folgender Weise:

	31. 7. 29. in Mill. Złoty	31. 8. 29. in Mill. Złoty	30. 9. 29. in Mill. Złoty
Wechselportefeuille	699,5	716,2	725,7
Lombardanleihen	82,9	79,8	79,1
Zusammen:	782,4	796,0	804,8

Der langsame Rückgang der Lombardanleihen hängt eng zusammen mit der dauernden Stagnation an der Börse, und dem immer geringer werdenden Volumen der Börsenumsätze. Hingegen konnte die Notenbank die Diskontkredite von Monat zu Monat erhöhen. Saisonmässig zeigte sich Bargeldbedarf seitens der Landwirtschaft zur Finanzierung der Ernte, Tragung der höheren Arbeitslöhne und Regulierung älterer Verpflichtungen. Die Befriedigung des Geldbedarfes der Landwirte wurde im laufenden Jahre in stärkerem Masse als sonst von den verschiedenen Finanzinstituten verlangt, denn der verhältnismässig geringe Umfang der Umsätze auf dem Getreidemarkt machte eine Aufbringung des nötigen Bargeldes auf direktem Wege unmöglich. Starkes Interesse bestand für die Registerpfandkredite auf Getreide, die eine Zurückhaltung der Erntevorräte bis zum Eintreten günstigerer Absatzbedingungen ermöglicht.

Mildernd wirkte nach dem letzten Bericht der Bank Polski auf die Geldlage die konjunkturelle Abnahme der Warenumsätze. Die in der polnischen Industrie herrschende Rezession, die im laufenden Jahr zu einer Verschlechterung der Kreditverhältnisse, einer Ueberhandnahme der Wechsel und vor allem der Wechselproteste geführt hatte, wurde jetzt die Ursache einer grösseren Vorsicht bei allen Geschäftsschlüssen. Die Kaufleute überlegen es sich, ehe sie grössere Warenmengen erwerben und legen lieber das vorhandene Bargeld in den Banken, Sparkassen und Genossenschaftskassen an, wodurch die Spareinlagen in den letzten Monaten erheblich gewachsen sind. Anderseits übten die Industriellen besondere Vorsicht beim Waren-Verkauf und legten viel Wert auf die Vertrauenswürdigkeit und Kreditfähigkeit der Abnehmer. Infolge der häufigen Wechselproteste sind die Anforderungen an das Wechselmaterial noch strenger geworden, und ernsthafte Firmen nehmen Wechsel auch mit den besten Giros nicht an, wenn der Aussteller nicht die Garantie für die rechtzeitige Einlösung bietet. Besonders wird diese Vorsicht von den Banken geübt, die nur erstklassiges Material mit 3—5 monatlicher Laufzeit nehmen.

Seit August machte sich eine gewisse Besserung der Liquidität bemerkbar, die z. T. auf den weiteren Zufluss von Auslandskapital bei den Banken beruht. Allerdings ist die Zunahme der Wechselkredite in den Monaten August und September erheblich geringer, als in den entsprechenden Monaten des Vorjahres. Die Diskontkredite stiegen im August d. Js. um 16 Millionen Złoty und im September um 9 Millionen, während die entsprechende Zunahme im Vorjahr 42 und 26 Millionen betrug. Was die Wechselproteste anbetrifft, so brachten auch die beiden letzten Monate eine Besserung. Der Höhepunkt der Wechselproteste war im Juni mit 5,81 Proz. der diskontierten Wechselsumme bei der Bank Polski erreicht. Im Juli erfolgte ein Rückgang auf 5,3 Proz., im August auf 5,27 und im September auf 4,42 Proz. Als besonders günstig ist die weitere Abnahme im September aufzufassen. Gerade Ende September werden nämlich eine Menge von Wechseln der Textilbranche fällig, die zur Bezahlung der diesjährigen Sommerware dienten. Auch in der Textilindustrie ist also eine Besserung der Geldverhältnisse eingetreten, sodass sich der Einfluss der Textilwechsel auf der Ergebnis des September nicht störend bemerkbar machte. Im übrigen war besonders die Zahlungsfähigkeit der Eisenhütten, der landwirtschaftlichen Maschinenfabrikation und der Lebensmittelindustrie zufriedenstellend. Weniger günstig war die Finanzlage in der Holzbranche.

Dr. Meister.

Steuerkalender für November

	1. Einkommensteuer.		2. Gewerbesteuer Umsatzsteuer
Tätigkeit der Behörde	1. Steuer vom fundierten Einkommen.	2. vom Arbeitslohn.	
Tätigkeit der Steuerzahlers	Zahlung der II. Rate der Einkommensteuer. Zahlung auf Grund der Einschätzung innerhalb 30 Tagen nach Erhalt des Zahlungsbefehls	Abführung der abgezogenen Steuerbeträge für Monat Oktober durch die Arbeitgeber 1.	Monatliche Vorauszahlung für Oktober
Kreis der Verpflichteten	Alle Steuerpflichtigen.	Alle Arbeitgeber, die Personen beschäftigen mit einem d. Existenzminim. übersteigenden Einkommen / z. Zt. monatlich ca· 208,— Zł. /	Handelskategorie A. I. und II. Industrie-Kategorie B. I. — V.
Termin	1. November	7 Tage nach Auszahlung	15. November
Frist.	14 Tage	14 Tage	Schonfrist bis 29 November
Strafen.	Bei nicht rechtzeitiger Zahlung 2% Verzugszinsen	2% monatlich, ausserdem Geldstrafe	Bei Zahlung nach dem 29. November 2% Verzugszinsen

1. Von der 15. Stufe an ist ein Zuschlag von 3% des Einkommens als Kommunalsteuer zu zahlen.

die einen sich für Einführung des Registerpfandes an Waren aussprachen, in der Meinung, dass dieses Institut zum Ausbau der Kreditverhältnisse führe, war der Standpunkt der anderen ablehnend, mit der Begründung, dass die Einführung eines solchen Pfandrechtes noch nicht an der Zeit, die ein zu waghalsiges Experiment sei, dessen Folgen man schwer voraussehen kann, und kein Staat, in dem analoge Gesetze gelten, diesen eine so weitgehende Anwendung verliehen habe, wie dies das besprochene Projekt tue. Sobald man sich jedoch auf die Erfahrungen anderer Staaten stützen könne, würde es angebracht sein, in diesem Falle genau so zu verfahren, wie man es für gewöhnlich bei Vornahme von Experimenten tue, nämlich vorsichtig.

Am massgebendsten ist dafür der Schöpfer des Entwurfes selbst, der grosse Zweifel hegt, ob dieses Projekt unter den gegebenen Verhältnissen nicht vor der Zeit und ein gewagtes Experiment ist, das anstatt die Sicherheit im Handel zu vergrössern, sie noch mehr verkleinern könne. Er spricht nämlich davon, dass die neue Form der Anleihen, die durch das Pfand gesichert sind, unerhört vorsichtig gehandhabt werden muss und zwar deshalb, weil durch die übermässig liberale Anwendung einer neuen Kreditform unter einer Begünstigung einer bestimmten Kategorie von Gläubigern andere Gläubiger unrechtmässig geschädigt werden können, ohne davon zu sprechen, dass die allzu leichte Anwendung der neuen Kreditform unzweifelhaft den Weg zu Illusionen und einer ganzen Reihe von Missbräuchen öffnen würde, wodurch das gesamte Kreditsystem in hohem Masse bedroht wäre.

Einzelne Handelskammern und Wirtschaftsorganisationen sprachen sich für das System der sogenannten Sicherungsübereignung aus. Dies ist die fiktive Uebereignung des Eigentums an den Gläubiger, ein System, das in Deutschland und Oesterreich Anwendung findet. Eine gesetzliche Regelung besteht bisher noch nicht, jedoch hat es in der Praxis weitgehende Anwendung gefunden und ist durch Urteil der Höchsten Gerichtsinstanzen sanktioniert.

Für dieses System hat sich auch die hiesige Handelskammer wie folgt ausgesprochen:

„Es ist zu beobachten, dass die Reform der Kreditsicherungsform im Ausland sich überwiegend auf die Modernisierung des Systems der genannten Sicherungsübereignung stützte. Dieses System, das ebenso auch in Polen (z. B. in Oberschlesien) angewendet wird, entstand kraft der Tatsachen und wurde in der Gerichtspraxis populär. Es erreicht denselben Effekt, wie das Pfand, wobei das Recht des Gläubigers gegenüber dem Schuldner in noch höherem Masse gewahrt wird. Die evtl. Einführung eines Registerpfandes schliesst fiktive Uebertragung des Eigentumstitels aus der Praxis nicht aus, wenn auch diese Form nicht von konstruktiven Fehlern frei war, die bei einer stärkeren Position des Gläubigers ebenfalls zu Missbräuchen führen könnte. Es wäre also angebracht, eine Vertiefung und Verschärfung dieser Form der Sicherungen zu erstreben, umsomehr, als diese durch die geltende Gesetzgebung nicht normiert ist. Die Regelung der diesbezüglichen Verhältnisse wird einer der nützlichsten Schritte zur Vergrösserung der Sicherheit im Handel und Stärkung des Vertrauens sein. An Stelle einer neuen Einrichtung wäre es nach Meinung der Kammer angebracht, umso stärker den Weg einer entsprechenden Normierung der Gesetzgebung zu beschreiten und hauptsächlich auf dem Gebiete, auf dem das Leben schon bestimmte, fest liegende Gewohnheitsformen geschaffen hat. Die Reform des Systems der Sicherungsübereignung muss eine Gleichstellung des die Sicherung ausnützenden Gläubigers mit den übrigen Gläubigern erstreben, die nicht in der Lage sich befinden, die ihnen die Einziehung der Forderung garantiert".

Mangels einer Einigung in dieser Richtung hat das Finanzministerium den Gedanken der Einführung eines Registerpfandes an Waren verworfen, sich im allgemeinen auf bestimmte Projekte, bezw. Artikel beschränkt und besondere Verordnungen über das Registerpfand an landwirtschaftlichen Produkten erlassen. Ebenso hat es zugegeben, dass die gesetzliche Regelung für alle Waren noch nicht an der Zeit sei.

Wir sind deshalb der Meinung, dass das Registerpfand an Holz gesetzlich besonders geregelt werden muss, ähnlich wie das Registerpfand an landwirtschaftlichen Produkten. Die Notwendigkeit hierzu ist begründet durch den notorischen Mangel an Bargeld und die schweren Kreditbedingungen, die besonders in der Industrie und im Holzhandel in Erscheinung treten.

Alle diese Vorbehalte hat das Gesetz über das Registerpfand an Holz nicht hervorgerufen, in dem es die Möglichkeit gibt, eine neue Institution auf einem verhältnismässig nicht grossen Gebiet des Holzhandels zu erproben. Das Gesetzesprojekt, das nur für Holz bestimmt ist, wird bedeutend schneller die gesetzgebenden Körperschaften passieren können, was eine Nutzniessung der Vergünstigungen des Gesetzes bereits in der kommenden Saison ermöglicht. Dies wird eine überaus grosse Bedeutung für die Holzindustrie haben, die nach dem Ausweis der Bank Polski Bankkredite in Polen nicht geniesst.

ad. 2. Die Einreichung des „varrantage a domicile" ermöglicht die Uebertragung der Rechte des Gläubigers auf dem Wege des Indossaments, das auf dem Pfanddokument angebracht ist und mit Rücksicht darauf, dass es ein weiteres Mittel ist, das die Kreditverhältnisse erleichtert. Die Verbindung des Registerpfandes mit dem varant ist in der Theorie jedoch sehr gut möglich, in Wirklichkeit aber eine gefährliche Sache.

ad. 3. Da das Gesetz die Erleichterung der Krediterlangung bezweckt, so ständen alle Einschränkungen und Voraussetzungen, die die Inanspruchnahme dieser Institutionen von gewissen Bedingungen abhängig machen, gewissermassen im Widerspruch mit der Tendenz und dem Zweck des Gesetzes. Wir sprechen uns daher für die Aufhebung jeglicher Beschränkungen aus.

Denselben Standpunkt nehmen wir hinsichtlich derjenigen Personen ein, zu deren Gunsten das Registerpfand bestellt werden soll, insbesondere halten wir die Voraussetzung als nicht begründet, dass dieses Pfand nur zu Gunsten von Firmen bestellt werden soll, die im Handelsregister eingetragen sind und vorschriftsmässige Buchhaltung führen.

Es gibt eine Reihe von Personen, die über grosse Bargeldmittel verfügen, sich aber von einer Gewährung des Kredites mangels einer ausreichenden Sicherheit zurückhalten. Würden wir an dieser Voraussetzung festhalten, so würden wir einen bedeutenden Kreis von finanziell stark gestellten Personen nur aus diesem Grunde ausschliessen, weil sie keine Handelsregister - Eintragungs - Firmen sind und keine vorschriftsmässige Buchhaltung führen.

ad 4. Das Registerpfand müsste auch für zukünftige Forderung zugelassen werden.

ad 5. Was die Höhe der Forderung anbelangt, für die ein Pfandrecht bestellt werden kann. so enthält der Entwurf gar keine Beschränkungen. Wir sind der Ansicht, dass ein gewisses Minimum nicht festzusetzen sei, dass aber das Verhältnis zum Wert der Ware, bezw. des Pfandgegenstandes, einzuschränken sei, wie dies z. B. das belgische Gesetz tut. In Bezug auf Holz, könnten diese Grenzen 25 Proz. betragen.

ad 6. Das Registerpfand, das die Erleichterung der Krediterlangung durch die holzverarbeitende Industrie bezweckt, würde sein Ziel nicht erreichen, wenn seine Vorschriften einen Vertrag zwischen den Parteien bezüglich der Verarbeitung, sowie die freie Verfügung mit den Pfandobjekten unmöglich machen würden.

Der Entwurf macht die Schliessung eines Vertrages bezüglich der Verarbeitung im dritten Teil des Art. 4 möglich, weist aber nicht auf einen Vertrag hin, dementsprechend mit dem Pfandgegenstand frei verfügt werden kann.

Hier besteht eine Lücke. Die Lösung dieser Frage ist aber, sowohl in rechtlicher Hinsicht, als auch vom Standpunkt der Ausgleichung des Interesses des Schuldners mit dem Interesse des Gläubigers, sehr schwierig. Abgesehen von diesen Grundfragen, die im Fragebogen aufgeführt sind, wollen wir auf gewisse Mängel, sowie die Aenderung des Entwurfes selbst aufmerksam machen, die in den vorstehenden Fragen nicht berührt wurden.

Art. 1 des Entwurfes lässt ein Pfand an Rohholz (Rundholz und Halbfabrikaten) zu. Der Begriff: Halbfabrikat ist relativ und muss anders vom Standpunkt der Industrie und anders von dem des Handels aus betrachtet werden. Am deutlichsten wird dies an folgendem Beispiel klar: Bretter werden vom Standpunkt eines Sägewerkes aus als Rohprodukt, bezw. als Halbfabrikat angesehen, während sie vom Standpunkt des Handels aus als Fertigfabrikat angesehen werden. Um alle dahingehenden Zweifel zu beseitigen, schlagen wir die Aenderung der Vorschrift des Art. 1 wie folgt vor: An Rohholz (Rundholz und an allen aus diesem gewonnenen Materialien) kann das Registerpfand gemäss den Vorschriften dieses Gesetzes bestellt werden.

Der Entwurf sieht keine Vorschriften darüber vor, wie dieser mit den anderen Gesetzen, z. B. mit der Vollstreckungs- und Konkursordnung usw., in Einklang zu bringen ist.

Ein weiterer Mangel des Entwurfes ist das Fehlen von Vorschriften bezüglich der raschen Realisierung des Pfandes. Die Bedingung einer günstigen Entwicklung einer neuen Institution ist nämlich die Möglichkeit einer baldigen Realisierung des Pfandrechtes. Gemäss den geltenden Vorschriften kann man sich im Falle einer Nichtzahlung der Schuld aus dem Pfandgegenstande in dem durch die Vollstreckungsordnung vorgesehenen Wege befriedigen. Das Vollstreckungsverfahren ist aber oft sehr schleppend, sodass die Realisierung des Pfandrechtes oft sogar sechs Wochen in Anspruch nimmt. Der Entwurf sieht in dieser Hinsicht gar keine Vorschriften vor, was u. E. sehr notwendig wäre.

Dr. L. Lampel.

Die Handelsvertragsverhandlungen

Die Nachrichten über eine unmittelbar bevorstehende Unterzeichnung des sogenannten „kleinen" Handelsvertrages eilen, wie das B. T. erfährt, den Ereignissen etwas voraus. Die Handelsvertragsverhandlungen werden wohl noch einige Tage in Anspruch nehmen. Dagegen ist möglich, dass schon in allernächster Zeit das Abkommen über einen polnischen Verzicht auf Liquidationen und das sogenannte Wiederkaufsrecht paraphiert werden kann. Bei dem Wiederkaufsrecht handelt es sich darum, dass die polnische Regierung mit dem Uebergang der Souveränität über die früheren deutschen Ostgebiete das Recht der Ansiedlungskommission auch für sich beansprucht hat, im Falle des Ablebens des Siedlers oder des Verkaufs seiner Siedlungsstelle ein Wiederkaufsrecht auszuüben

Verbandsnachrichten

Am 29. Oktober cr. fand in Nowa Wieś eine gemeinschaftliche Sitzung des Vereins selbst. Kaufleute, Nowa Wieś, des polnischen kaufmännischen Vereins sowie des Haus- und Grundbesitzervereins und der Gastwirte statt. Gegenstand dieser Versammlung war allgemeiner Protest gegen die Ueber-Einschätzung der Kaufleute, Handwerker und Grundbesitzer, sowie Gastwirte bei der Einkommen- und Umsatzsteuer. Den Vorsitz führten der Vorsitzende des polnischen Verbandes Herr Hojnacki und der Vorsitzende des Vereins selbst. Kaufleute, Herr Wienskowitz. Nach Eröffnung der Versammlung und einer kurzen Ansprache gab der Vorsitzende das Wort dem Direktor des polnischen Zentralverbandes Herrn Dr. Chorąży und Herrn Dr. Lampel. Beide referierten in polnischer Sprache über das Steuersystem in Polen und führten die wichtigsten Vorschriften bei der Einkommensteuer an, die durch die Steuerzahler besonders zu berücksichtigen sind. In deutscher Sprache referierte Herr Dr. Schaefer, wonach sich eine rege Diskussion entwickelte. Die einzelnen Mitglieder der Verbände schilderten krasse Fälle der Uebereinschätzung bei der Einkommen- und Umsatzsteuer und klagten besonders über die nicht genügende Repräsentation der Gemeinde Nowa Wieś in den Steuereinschätzungskommissionen. Die Gemeinde Nowa Wieś ist in dieser Hinsicht ganz kleinen Ortschaften der Gegend gleichgestellt, obwohl die Anzahl der Steuerzahler in keinem Verhältnis zu diesen Ortschaften steht und diese weit übersteigt. Geklagt wurde auch über zu hohe Anwendung der Prozentsätze des durchschnittlichen Einkommens, die an die örtlichen Verhältnisse nicht ganz angepasst sind. Die Vertreter der Kaufmannschaft klagten besonders über die Auswüchse auf dem Markte, die solche Ausmasse angenommen haben, dass sie die Kaufmannschaft direkt bedrohen. Es wurden Resolutionen gefasst, und eine Kommission gewählt, die auf Grund des gesammelten konkreten Materials bei den zuständigen Behörden intervenieren soll.

Persönliches.

Am Donnerstag, den 31. Oktober d. Js. feierte Herr Stadtrat Elias Bach, Tarn. Góry seinen 60. Geburtstag, Herr Bach gehört seit Gründung der Wirtschaftlichen Vereinigung für Poln.-Schlesien deren Vorstande an und ist ausserdem Vorsitzender des unserer Vereinigung angeschlossenen Vereins der „Alkohol". In dieser seiner Eigenschaft hat er sich allergrösste Verdienste um den Auf- und Ausbau der Vereinigung und um unser Organ erworben. Wir wünschen und hoffen, dass Herr Stadtrat Bach noch recht viele Jahre seine reichen Erfahrungen und seinen unermüdlichen Eifer in den Dienst unserer Sache stellen möge und beglückwünschen ihn zu seinem Jubelfest auf das herzlichste.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen:

24. X. 29.

Berlin 213,19 — 213,26, Danzig 173,85 — 173,93, Holland 359,67 — 360,57 — 358,77, Belgien 124,77 —

Polnische und deutsche Pazifisten in Katowice

In Erwiderung eines Besuches deutsch-oberschlesischer Pazifisten in Kraków, weilte eine Gruppe polnischer, pazifistischer Studenten der Universität Kraków, am Sonntag, den 27. Oktober in Katowice. Um den polnischen Freunden die Schwierigkeiten des Grenzübertrittes zu ersparen, war eine Gruppe jungerer, deutscher Pazifisten aus Beuthen gleichfalls nach Katowice herübergekommen. Die polnische, sowie die deutsche Gruppe, deren Zusammensein sich überaus harmonisch gestaltete, waren Gäste im Hause des Chefredakteurs der „Wirtschaftskorrespondenz für Polen".

125,08 — 124,46, London 43,50¾ — 43,61½ — 43,40 New York 8,89 — 8,91¾ — 8,87¼, Paris 35,13½, — 35,22 — 35,05; Prag 26,41¾ — 26,48 — 26,35½ Stockholm 239,68 — 240,28 — 239,08, Schweiz 172,86 — 173,29 — 172,43; Italien 46,72 — 46,81 — 46,61.

25. X. 29.

Holland 359,63 — 360,53 — 358,73; Kopenhagen 239,00 — 239,60 — 238,40; London 43,50¾ — 43,61½ — 43,40; New York 8,89¾ — 8,91¾ — 8,87¾; Paris 35,13½ — 35,22 — 35,05; Prag 26,42 — 26.48 — 26,36; Schweiz 172,83 — 173,26 — 172,40; Italien 46,73½ — 46,85 — 46,62; Wien 125,27 — 125,58 — 124,96.

26. X. 29.

Berlin 213,22; Danzig 173,90; Holland 359,49 — 360,39 — 358,59; London 43,48¼ — 43,59 — 43,37½; New York 8,89¾ — 8,91¾ — 8,87¾; Paris 35,11 — 35,20 — 35,02; Schweiz 172,75 — 173,18 — 172,32; Italien 46,73 — 46,84 — 46,62; Wien 125,30 — 125,61 — 124,99.

28. X. 29..

Kopenhagn 238,95 — 239,55 — 238,35; London 43,50 — 43,61 — 43,39; New York 8,89 — 8,91 — 8,87; Paris 35,13; 35,22 — 35,04; Prag 26,41 — 26,47 — 26,35; Stockholm 239,61 — 240,21 — 239,01; Schweiz 172,77 — 173,20 — 172,34; Wien 125,31 — 125,62 — 125,00.

29. X. 29.

London 43.50 — 43,61 — 43,39; New York 8,89¾ — 8,91¾ — 8,87¾; Paris 35,13 — 35,22 — 35,04; Prag 26,40¾ — 26,47½ — 26,34; Schweiz 172,82 — 173,25 — 172,39; Wien 125,31 — 125,62 — 125,00.

Wertpapiere:

40 Proz.-ige Investitionsanleihe 118,25 — 118,50 — 118,00. 5 Proz.-ige Prämiendollaranleihe 64,50, 5 Proz. Konvertierungsanleihe 50.25, 6 Proz.-ige Dollaranleihe 81,00, 10 Proz.-ige Eisenbahnanleihe 102,50, 7 Proz.-ige Stabilisierungsanleihe 88,50, 8 Proz.-igen Pfandbriefe der Bank Gospod. Krajowego 94,00, 8 Proz.-igen Pfandbriefe der Bank Rolny 94,00, 7 Proz-igen Pfandbriefe der Bank Gosp. Krajowego 83,25, 7 Proz.-igen Pfandbriefe der Bank Rolny 83,25, 8 Proz.-igen Bodenpfandbriefe 74.00, 4½ Proz.-igen Bodenpfandbriefe 47,25 — 47,50 — 47,35, 8 Proz.-igen Pfandbriefe der Stadt Warszawa 68,50 — 69,00, 5 Proz.-igen Pfandbriefe der Stadt Warszawa 51,10 — 51,50.

Aktien:

Bank Dyskontowy 127.00, Bank Handlowy 119,00, Bank Polski 163,50 — 163,00, Bank Zw. Sp. Zarobkow. 78,50, Puls 8,50, Siła i Światło 107,00 — 108,00 — 107,00, Lilpop 27,50, Ostrowieckie 83,00, Parawozy 24,00, Haberbusch 100,00 — 103.

Bilanz der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski für die zweite Oktoberdekade weist einen Goldvorrat von 673 318 000 Zł. auf, das sind 68 000 Zł. mehr als in der vorhergehenden Dekade. Geld- und deckungsfähige ausländische Verpflichtungen gingen um 11 440 000 Zł. bis zur Summe von 411 405 000 Zł. zurück. Geld- und nicht deckungsfähige ausländische Verpflichtungen stiegen um 7 051 000 Zł. auf 97 883 000 Zł. Das Wechselportefeuille erhöhte sich um 18 722 000 Zł. und betrug 738 513 000 Zł. Pfandanleihen gingen um 1 684 000 Zł. bis zur Summe von 74 478 000 Zł. zurück. Andere Aktiva verringerten sich 5 168 000 Zł. und betrugen 134 650 000 Zł.

Sofort fällige Verpflichtungen (509 895 000 Zł.) erhöhten sich um 44 470 000 Zł., während der Umlauf an Banknoten (1 275 040 000 Zł.) um 9 248 000 Zł. gestiegen ist. Andere Passiva erhöhten sich um 3 378 000 Zł. (146 931 000 Zł.) Das prozentuale Verhältnis der Deckung des Banknotenumlaufs und der sofort fälligen Verpflichtungen ausschliesslich mit Gold betrug 37,72 Proz. (7,72 Proz. über die statutarische Deckung). Die Deckung des Banknotenumlaufs durch Gold allein betrug 52,81 Proz.

Wiederaufnahme der Verhandlungen betr. die Gründung einer Zentral-Bodenbank.

Der Vicedirektor des Geldumlaufdepartments Witold Broniewski weilte vor einigen Tagen in Paris, wo er die im Juli d. Js. unterbrochenen Verhandlungen in der Angelegenheit der Gründung einer Zentral-Bodenbank wieder aufnahm. Wie wir erfahren, unterlagen die anfänglich durch die ausländischen Finanzleute gestellten Bedingungen einer gewissen Modifikation.

Die ausländischen Finanzleute setzten eine Frist von 10—14 Tagen fest, in der sie dem Finanzministerium und den beteiligten Institutionen neue Vorschläge unterbreiten wollen.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Ausfuhr von Kohle und Naphtha im Jahre 1929.

Entsprechend den vorläufigen Berechnungen wurden im Laufe der ersten neun Monate ds. Js. aus Polen für 283.2 Millionen Zł.. Kohle (265,9 Millionen Zł. — im gleichen Zeitraum des Jahres 1928) und für 7 Millionen Zł. Naphtha (5,9 Millionen Zł.)) ausgeführt. Im Laufe der ersten drei Quartale d. Js ist im Vergleich

Gebühren der Eisenbahnzollagentur für physische Arbeiten

Ga. Bisher galt auf Grund einer im Dziennik Ustaw Nr. 78 vom 9. August 1927 erschienenen Verordnung des Verkehrsministers die am 15. September 1927 in Kraft getretene Gebührentaxe für physische Arbeiten. Zugleich mit dem neuen Gütertarif sind nunmehr neue Vorschriften und Gebührensätze eingeführt worden, die wir des allgemeinen Interesses wegen nachstehend wiedergeben:

1) Die neue Taxe sieht drei Kategorien von Gebühren vor, die der Art der ausgeführten Arbeiten entsprechen:

a) bei Waren, die aus den Waggons in die Magazine, auf Rampen oder auf Plätzen gänzlich ausgeladen werden,
b) bei Waren, die im Waggon revidiert werden, mit einer Ausladung von nicht mehr als der Hälfte des Waggoninhalts,
c) bei Waren, die im Waggon ohne Ausladung revidiert werden.

In Bezug auf die unter a) genannten Waren finden die Gebühren, die in der ersten Rubrik dieser Taxe vorgesehen sind, Anwendung. Bei den unter b) genannten Waren, die in der zweiten Rubrik vorgesehenen Gebühren und bei den unter c) genannten Waren die in der Rubrik drei vorgesehenen Gebühren.

Mit der Tarifgebühr nach Rubrik 1) sind alle physischen Arbeiten belastet, die bei Waren ausgeführt werden, die aus dem Waggon gänzlich ausgeladen werden, vom Zeitpunkt ihrer Ausladung bis zur Uebergabe an den Empfänger, bezw. vom Zeitpunkt der Vorbereitung der Ware zur neuen Verladung mit Ausnahme aller Arbeiten, die mit dem Transport der Ware aus dem Zollmagazin nach dem Lande verbunden sind, da für diese Arbeiten eine besondere Taxe vorgesehen ist.

Im einzelnen umfasst die Tarifgebühr nach Rubrik 1) folgende Arbeiten: Ausladen aus dem Waggon, Einlagern in Lager auf der Rampe oder auf Plätzen, Bruttoverwiegen auf der Waggonwage oder auf einer Dezimalwage (mit Ausnahme der Ausfuhrsendungen, deren Wiegen nicht von den in der Rubrik 1) vorgesehenen Gebühr umfasst ist), Uebergabe zu Revision, Auspacken, Nettowiegen, nach den Angaben des Zollkontrolleurs, Verpackung, Niederstellung der revidierten Ware auf dem zuständigen Platz in den Lagerräumen.

Die Tarifgebühr nach Rubrik 2) umfasst Arbeiten, die mit der Revision ganzer Waggonladungen verbunden sind, mit der Abladung, mit der nochmaligen Verladung eines Teils der Sendungen, jedoch nicht mehr als der Hälfte mit oder ohne Wiegen der ganzen Ladung auf der Waggonwage oder der ausgeladenen Teile der Sendung auf der Dezimalwage.

Im Falle des Abladens von mehr, als der Hälfte der Sendung findet die Taxe der Rubrik 1) Anwendung.

Die Tarifgebühr nach Rubrik 3) umfasst Arbeiten, die mit der Revision der ganzen Ladungen im Waggon verbunden sind, sogar ohne teilweises Abladen und ohne Verwiegen auf der Waggonwage.

2) Die Gebühr für physische Arbeiten wird berechnet:

a) bei Waggonsendungen von allen vollen oder angefangenen 10 kg,
b) bei Stückgutsendungen von allen vollen oder angefangenen 10 kg nicht weniger jedoch, als für 100 kg.

Die niedrigste Gebühr für physische Arbeiten für eine Sendung beträgt 0,50 Zł.

Als Sendung im Sinne dieser Taxe gilt die gesamte Warenmenge, die in einer Zolldeklaration enthalten ist und den Inhalt eines Waggons nicht übersteigt. Falls auf eine Zolldeklaration mehrere Waggons angemeldet werden, hat jeder Waggon als besondere Sendung zu gelten.

3) Für Arbeiten, die in dieser Taxe vorgesehen sind, wird eine Gebühr erhoben:

a) Nach dem Verzeichnis der zusätzlichen Gebühren (Abschnitt D. T. T., Cz. I. B.), falls die Arbeiten in dem Verzeichnis vorgesehen sind.

4) Die der Agencja Celna zufallenden Gebühren für physische Arbeiten müssen in bar entrichtet werden. Diese Gebühren können nicht im Frachtbrief überwiesen werden, mit Ausnahme der Sendungen, bei denen die Zollformalitäten die Agencja Celna selbst erledigt.

Gruppe	Warenspezifikation	Gebühr in Groschen von 100 kg 1	2.	3.
	I. Einfuhr.			
I.	Waggonladungen von gleichmässigen Waren, lose oder zusammengeschüttet transportiert.			
	a) Steinkohle, Kohlen- und Naphthakoks, Kohlen- u. Torfbriketts, metallische und mineral. Erze, Feld- und Felssteine im natürlichem Zustande, Sand und natürlicher Lehm, Ziegeln aller Art. Getreide, Kartoffeln, Rüben .	12	6	2
	b) keramische- und Töpfererzeugnisse, Erzeugnisse aus Ton, Zement, aus Schmelzmasse, Graphit, Fayence, Porzellan und Glas	40	20	5
	c) Maschinen aller Art und ihre Teile	30	15	5
	d) alle anderen oben nicht genannten Gegenstände .	20	10	5
II.	Waggonladungen von gleichmässigen Waren in Verpackungen.			
	a) Rohe Baumwolle, gesalzene Heringe, Natur- u. Kunstdünger, (Thomasschlacke, gemahlene Knochen, Pudreit, Kompost, Mehl, Schrot, Asche und Kohle aus Knochen, Superphosphat, Kainit, Kiserit, Chilesalpeter, Kalksalpeter, u. a.)	20	10	5
	b) alle anderen Waren: . .			
	1) in Kisten, Fässern, Bottichen, Koffern, Gittern, verschlossenen Körben, verlöteten Blechflaschen . .	40	20	10
	2) in Ballen, Säcken, Beuteln, Bündeln, offenen Körben, Ballons, in anderen Gefässen mit mechanischem Verschluss	30	15	8
III.	Flüssige Waren und Gase in Kesselwagen oder in tönernen Wagen lebende Fische, transportiert in Spezialwaggons	—	—	600 v. Waggon
IV.	Eisenbahnwagenpack- und Verkehrsmittel.			
	a) Dampfmaschinen und Eisenbahnwaggons auf eigenen Achsen	—	—	1000 vom Stück
	b) Eisenbahnwaggons und Strassenbahnwagen, elektrische und Dampfwagen, transportiert auf Plattformen	30	—	500 vom Stück
	c) Automobile, Flugzeuge, Motorräder und Zyklonetts:			
	1) in Verpackung . . .	150	—	75
	2) ohne Verpackung . .	100	—	50
	d) Personenwagen. Lastwagen und Wirtschaftswagen, Schlitten:			
	1) in Verpackung . . .	1000 v. Stück	—	500 vom Stück
	2) ohne Verpackung . .	600 v. Stück	—	300 vom Stück
	e) Fahrräder:			
	1) in Verpackung . . .	40 v. Stück	20 v Stück	10 vom Stück
	2) ohne Verpackung . .	30 v. Stück	15 v Stück	5 vom Stück
	f) alle übrigen Beförderungsmittel auf Rädern, Kinderwagen, Fahrstühle für Kranke auf Rädern .	100 v. Stück	—	—
V.	Vieh, Kleinvieh, Haustiere, wilde Tiere, Vögel aller Art:			
	a) in Waggons	1500 v. Wagg	800 v Wagg	400 v. Waggon
	b) als Stückgut	100 v. St o. Käfig	—	—
VI.	Leichen	2000 v einer Sendung	—	1000 von einer Sendung
VII.	Retournierte Verpackungen (Fässer, Säcke, Schläuche usw.)	20	10	5
VIIII.	Sachen von Ausländern und Reisenden:			
	a) Ausländersachen . . .	100	—	50
	b) Sachen von Reisenden .	150	—	—
	Unabhängig von der Grundgebühr werden zusätzlich für die Verladung eines Möbelwagens auf Rädern 10 zł., ohne Räder 15 zł. erhoben .			
IX.	Sammelwaren und Stückgutsendungen aller Art:			
	a) ohne Verpackung . . .	50	—	—
	b) mit Verpackung			
	verzollt nach einer Position des Zolltarifs . . .	150	—	—
	verzollt nach mehreren Positionen des Zolltarifs .	250	—	—
	Ausfuhr.			
I.	Steinkohle, Torfkohle, Torf, Koks, Kohlen- und Torfbriketts:	—	—	50 v. Waggon ohne Rücksicht auf das Gewicht
II.	Getreide aller Art, Kleie, Kartoffeln, Rüben, Stroh, Heu, Leinkuchen und anderes Viehfutter, Küchensalz, Zement, Kunstdünger. Naphtha, Benzin, Gasolin, Holz aller Art	12	4	2
III.	Vieh, Kleinvieh, Haus- und wilde Tiere, Vögel aller Art:			
	a) in Waggons	1000 v Wagg.	500 v. Wagg	200 v Waggon
	b) in Stückgutsendungen .	100 v Stück	—	25 vom Stück
V.	Alle übrigen ausgeführten			
IV.	Leichen	2000 von der Sendung	—	1000 von der Sendung
	Waren, die oben nicht genannt sind:			
	a) in Waggonladungen . .	15	6	3
	b) als Stückgüter			
	1) ohne Verpackung . .	20	10	4
	2) mit Verpackung . .	30	15	5

x) Die im Teil 2 vorgesehenen Gebühren dieser Taxe berücksichtigen nicht das Wiegen, da die ausgeführte Ware in der Regel für Zollzwecke nicht gewogen wird.

In den Fällen jedoch, in denen die Ausfuhrsendungen auf Verlangen des Zollamtes gewogen werden, wird zu diesen Gebühren die Gebühr für das Wiegen nach dem Warentarif berechnet (T. T., Cz. I. B. Abschnitt D).

zum gleichen Zeitraum des Jahres 1928 die Ausfuhr von Kohle um 7 Proz. und die Ausfuhr von Naphtha um 15 Proz. gestiegen.

Bedeutende sowjetrussische Bestellungen in Polen.

Die sowjetrussische Handelsmission in Warszawa steht gegenwärtig mit drei grossen Industriewerken in Verhandlungen und zwar mit der Friedenshütte, den Zakłady Ostrowieckie und den Zakłady Modrzejowskie. Die Verhandlungen betreffen die Lieferung von Handelseisen verschiedendster Art nach Sowjetrussland. Im Falle eines günstigen Abschlusses der Verhandlungen erhalten die genannten Fabriken einen Auftrag im Werte von 15 Millionen Zł. Es handelt sich hier um die zweite, grössere Transaktion der sowjetrussischen Handelsmission mit der polnischen Metallindustrie.

Vor kurzer Zeit unterzeichnete nämlich, wie wir bereits berichtet haben, die sowjetrussische Handelsmission in Warszawa einen Vertrag mit der Bismarckhütte und der Vereinigten Königs- und Laurahütte betr. die Lieferung von Stabeisen im Gesamtwerte v. 50 Millionen Zł. Das Gros dieser Bestellung soll nach Sowjetrussland im Laufe des ersten Quartals 1930 geliefert werden. Die ganze Bestellung soll dagegen im Laufe eines Jahres nach Unterzeichnung des Vertrages ausgeführt werden.

Die sowjetrussische Handelsmission erhielt einen Kredit von 15 Monaten. Der bedeutende Auftrag der der oberschlesischen Eisenindustrie durch Sowjetrussland erteilt wurde, dürfte zu einer engeren Zusammenarbeit der polnischen Eisenindustrie mit Sowjetrussland führen, zumal die Bismarckhütte aus Russland Erze einzuführen beabsichtigt, die bisher nach Polen durch Vermittlung Berliner Firmen eingeführt wurden.

Französische Bestellung für die Stadt Lyon in Polen.

In den ersten Tagen des Monats Oktober weilte in Polen eine Delegation von Wirtschaftskreisen aus Lyon. Während ihres Aufenthaltes in Poznań schloss sie eine Reihe von Verträgen betr. die Lieferung von Kartoffeln, Hülsenfrüchten und Stallvieh für den Bezirk von Lyon ab.

In Warszawa bestellten die Gewerbetreibenden aus Lyon grössere Transporte von Krebsen aus dem Wilnaer Bezirk, Lachs, und getrockneten Pilzen, Wild sowie eine spezielle Gattung rauchloser Kohle aus Schlesien. Diese Kohle wird zur Herstellung einer besonderen Stahlgattung verwandt. Die ersten Transporte der bestellten Artikeln sind als Probesendungen nach Frankreich bereits abgegangen.

Polnisch-holländische Wirtschaftsbeziehungen.

Im Jahre 1927 betrug der Passivsaldo des polnisch-holländischen Handels 37 Millionen Zł. und stieg im Jahre 1928 auf 61,3 Millionen Zł. In den ersten sieben Monaten des Jahres 1929 erreichte er die Ziffer von etwa 37,7 Millionen Zł. Die Haupteinfuhrpositionen bilden Lebensmittel, wie Kakao, Reiss, Kaffee usw., sowie Metalle und Metallerzeugnisse. Die Ausfuhr aus Polen nach Holland setzt sich zu etwa 50 Proz. aus Holz und Holzmaterialien zusammen.

Communiqué der polnisch-palästinens. Handelskammer.

Die offiziöse polnische Telegraphen-Agentur verbreitet ein Communiqué der palästinensisch-polnischen Handelskammer in Tel Awiw, in der den im Zusammenhang mit den letzten Geschehnissen in Palästina verbreiteten Gerüchten über eine wirtschaftliche Depression in diesem Lande energisch entgegengetreten wird. Die Handelskammer, heisst es in der Erklärung, hält es für ihre Pflicht, der Oeffentlichkeit mitzuteilen, dass in Palästina vollkommene Ruhe herrscht und das das Tempo des wirtschaftlichen Lebens den früheren Zustand vollkommen erreicht hat.

Inld. Märkte u. Industrien

Regierung und Elektrifizierungskonzession Harrimans.

Am 25 ds. Mts. befasste sich das Präsidium des elektrischen Auschusses mit der Elektrifizierungskonzession Harrimans, das die Beschlüsse, die durch eine spezielle Kommission dieses Ausschusses mit einer Reihe geladener Professoren der höheren Lehranstalten gefasst wurden, erörterte. Bei Prüfung des Gutachtens sowie der Anträge der Kommission entspann sich eine lebhafte Diskussion, sodass die Sitzung des Präsidiums zunächst zur Fassung irgendwelcher Beschlüsse nicht führte. Es wurde daher beschlossen, in dieser Angelegenheit demnächst eine weitere Sitzung abzuhalten, in der die Beschlüsse des Präsidiums des elektrischen Ausschusses bezüglich der Elektrifizierungsofferte Harriman gefasst werden sollen.

Elektrifizierung der Stadt Gdynia.

Das Elektrizitätswerk in Grodek baut gegenwärtig eine zweite Freileitung nach Gdynia durch Puck. Gdynia wird also eine doppelte Stromzuführung und aus diesem Grunde eine ständige Reserve an elektrischem Strom besitzen.

Gummifabrik in Kleinpolen.

In nächster Zeit soll in Krosno eine Gummifabrik als Filiale der bekannten Gummiwarenfabrik in Bydgoszcz, Polski Przemysł Gumowy, Pe-Pe-Ge-, eröffnet werden. Diese Fabrik wird anfangs nur Galoschen und Gummimäntel produzieren. Sie wurde bereits im März in Betrieb gesetzt, unterlag aber einige Tage später einer Feuersbrunst, die die Fabrikeinrichtungen zerstörte.

Erhöhung der Arbeitslosenzahl in der Wojewodschaft Schlesien.

Das Wojewodschaftsamt teilt mit, das die Zahl der Arbeitslosen in der Wojewodschaft Schlesien in der Zeit vom 17. bis zum 23. d. Mts. sich um 156 Personen erhöht hat und 5 548 Arbeitslose betrug.

Steuern / Zölle / Verkehrs-Tarife

Abänderung des Zolltarifs.

Im Dziennik Ustaw R. P. Nr. 73 vom 26. Oktober 1929, Pos. ist eine Verordnung erschienen, auf Grund deren der Zolltarif teilweise abgeändert wird. Die Abänderungen betreffen folgende Positionen:

Pos. des Zolltarifs	Warenbezeichnung	Zoll für 100 kg in Złoty
aus 1 aus Pkt. 1a	Gerste, Hafer . .	11,—
aus 1 aus Pkt. 1c	Buchweizen, Mais .	6,—
aus 1 aus Pkt. 1c	Hirse	3,—
aus 1 aus Pkt. 2a	Erbsen . . .	6,—
1 Pkt. 2b	Speisebohnen . .	6,—
Anmerkung:	Gerste, Hafer, Buchweizen, Mais, Erbsen und Speisebohnen mit Genehmigung des Finanzministeriums .	zollfrei
3 Pkt. 1c	anderes Mehl, nicht besonders genannt. . .	16,50
aus 3 Pkt. 2a I	Gerstengrütze . . .	17,—
aus 3 Pkt. 2a II	Buchweizen und Hirsegrütze	11,—
3 Pkt. 2b	andere Grützen, ausser den besonders genannten Arten brutto . . .	18,—

Bei den im Vorstehenden genannten Waren werden, falls sie gegen Frachtdokumente zum direkten Transport in das polnische Zollgebiet spätestens am Vortage des Inkrafttretens dieser Verordnung aufgegeben worden sind, die im Vorstehenden genannten Zölle innerhalb von 10 Tagen nach Inkrafttreten dieser Verordnung nicht erhoben.

Die Verordnung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Zollrückerstattung bei der Ausfuhr von Hüttenwalzerzeugnissen sowie einigen Metallwaren.

Die im Dziennik Ustaw R. P. Nr. 73, Pos. 330 vom Jahre 1929 veröffentlichte Verordnung wird durch 3 weitere Punkte ergänzt und zwar wie folgt:

	pro 100 kg
26) Schreibfedern (Stahlfedern), Liniale aus Stahlblech	60,— zł.
27) Heftklammern (Muster), Hebelmechaniken für Briefordner	30,— zł.
28) Büroklammern aus Eisendraht . .	8,— zł.

Die Verordnung tritt am 5. Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt u. Verlag: Dr. L. Lampel, Katowice. — Verlag: „Hermes", Sp. z ogr. odp., Katowice. — Druck: Śl. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice.

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN“ VOM 2. NOVEMBER 1929

Der Schriftsteller Hans Pfitzner

Go. In drei starken, insgesamt nahezu 900 Seiten umfassenden Bänden, die (durch den Dr. Benno Filser Verlag, Augsburg) eine vorzügliche Ausstattung erfuhren, liegt das bisherige, schriftstellerische Schaffen Hans Pfitzner's gesammelt vor. Die ersten, beiden Bände erschienen bereits 1926 und stellen eine Sammlung aller im Laufe von Jahrzehnten geschriebenen, kleineren und grösseren Arbeiten, die teils in Zeitungen und Zeitschriften, teils in Broschüren- und Buchform veröffentlicht worden waren, dar. Der dritte Band, der den Titel: Werk und Wiedergabe trägt und am umfangreichsten ist, erschien erst in diesem Jahr und bedeutet eine geschlossene, grosse Arbeit, die heute neu entstanden ist.

Dass diese drei Bände Pfitzner's künstlerisches Bekenntnis darstellen, scheint eigentlich eine selbstverständliche Feststellung. Es darf auch kaum wunder nehmen, wenn angesichts einer so ausgeprägten und temperamentvollen Persönlichkeit, wie wir sie in Pfitzner besitzen, dieses Bekenntnis nicht rein aestethischer Natur ist, sondern Weltanschauliches, Menschliches, Persönliches und wie heute fast unvermeidlich, Politisches widerspiegelt. Der erste Band enthält als Mittel- und eigentlichen Hauptteil einen Abschnitt: Romantisches. Hier legt Pfitzner sein Herz bloss. Es ist das liebende Bekenntnis zu E. T. A. Hoffmann, Robert Schumann, Carl-Maria von Weber, Heinrich Marschner und Richard Wagner. Zu dieser orthodoxen Konfession, die auch vom Herzen her für Pfitzner bedingungslos geschieht, gesellt sich im zweiten Bande noch eine Bekenntnis zu Beethoven, das in einer wundervollen Analyse der Pastoral - Symphonie gipfelt. Es ist wahrhaft ergreifend, die Besessenheit zu spüren, mit der Pfitzner den Geistern, denen er sich innerlich verwandt fühlt und ihren Werken dient. Dabei kommt es garnicht darauf an, ob man im Einzelfall mit Pfitzner stets mitgehen kann oder nicht. Eine solch glühende Hingabe zwingt stets zumindest Respekt ab.

Der Gedanke, der den Titel für den dritten Band von Pfitzner's gesammelten Schriften gab, zieht sich leitmotivisch durch sein ganzes schriftstellerisches Werk: Das Problem von Werk und Wiedergabe. Gleich die Einleitung zum ersten Band, die das Datum Oktober 1905 trägt, behandelt diese Frage. Pfitzner ist eine konservative Natur. Dennoch wehrt er sich verzweifelt gegen das Schlagwort: Tradition. Er nennt es „ein fürchterliches Wort für den, der ein direktes Verhältnis zum Kunstwerk hat“ und besonders in Anwendung auf die Wiedergabe von dramatischen Werken. Nun muss man aber keineswegs glauben, dass Hans Pfitzner etwa Otto Klemperer und Erwin Piscator Bruder im Geiste sei. Sein Gesamtwerk, insbesondere der dritte Band, bedeutet geradezu einen Amok - Lauf gegen eigenwillige Wiedergabe, gegen den „schöpferisch gestaltenden“ Interpreten, sei es nun Dirigent, Regisseur, Bühnenmaler, Schauspieler, Sänger, Geiger, Pianist usw. Pfitzner ist gegen jeden starren, ungeistigen Traditionalismus, das Fortwursteln aus Bequemlichkeit, aber er hasst kaum etwas mehr, als den heutigen Zustand der Wiedergabe in der Kunst. Was heute mit Kunstwerken geschieht, die häufig nur noch Anlass, Rohmaterial für grössenwahnsinnige Regiesseure und Kapellmeister scheinen, bedeutet Pfitzner ärgsten Frevel. Er verlangt, dass man aus dem Werk heraus und nicht in das Werk hinein die Wiedergabe trägt, also genaueste Beachtung alles vom Künstler in Wort und Ton Geschaffenen, auch der szenischen und Vortragsbezeichnungen, in deren Rahmen allein der Wiedergebende seiner Persönlichkeit entsprechend, sich frei bewegen dürfe. Pfitzner kämpft für sein Prinzip mit zahlreichen Beispielen und Gegenspielen. Ebenso wie die Darstellung der Künstler und ihrer Werke durch Pfitzner, eine grosse Bereicherung bedeuten, wird man die umfangreichen Auseinandersetzungen über das Problem der Wiedergabe mit höchstem Interesse, wenn auch nicht stets mit Zustimmung, lesen.

Aber noch ein drittes Element enthalten Pfitzner's Gesammelte Schriften: Sein politisches Glaubensbekenntnis — sozusagen. Pfitzner vermag ebenso stark zu lieben, wie zu hassen. Das ist menschlich und liegt besonders im Wesen des Künstlers. Aber wenn die negative Reaktion so reaktionär im engeren Sinne, so wutverzehrt in Erscheinung tritt, dann ist dies tiefbetrübend, ja beschämend. Pfitzner hat es, wie jeder wahrhaft Ringende, in seinem Leben nicht leicht gehabt. Seine ganze Weltanschauung wurzelt in der Vergangenheit, seine Ideale sieht er im Staub zertreten, sein Werk ist der letzte Ausläufer einer Epoche, für die die Götterdämmerung herangebrochen ist, und darum ist Hans Pfitner politisch deutsch-völkisch, nationalsozialistisch eingestellt. Er schwört auf das Hakenkreuz, bekennt sich ausdrücklich zu Helfferich, Erich Ludendorff- dem Grossadmiral von Tirpitz und zu Mussolini. Diese Mentalität findet zuweilen grotesken, vom „Differenzaffekt“ betonten Ausdruck. Pfitzner rühmt sich, in seinem Zimmer mit Stahl unter Glas und Rahmen den Ausschnitt einer deutsch-feindlichen Zeitung aus dem Kriege aufzubewahren, der Pfitzner gelegentlich eines Konzerts in der Schweiz als Alldeutschenführer und Mitbegründer der Vaterlandspartei bezeichne. Weiterhin heisst es u. u.: „Ich denke wohl, der Schöpfer eines Werkes schafft. Schöpfen tut das Dienstmädchen aus dem Eimer; seit November 1918 auch vielleicht die Herrschaft“. Pazifismus ist in Pfitzner's Augen pervers. „Dieser Hochverrat gehört zum deutschen National - Charakter“. — „Ein solches Volk muss untergehen“ und dergleichen Liebenswürdiges mehr. Man muss hier wohl schon von „Minderwertigkeitspathos“ sprechen, um eine glänzende Prägung Thomas Mann's zu zitieren, die allerdings in anderem Zusammenhang gefallen ist, ohne wiederum Thomas Mann's herrliches Kapitel über Pfitzner's Palestrina aus den Betrachtungen eines Unpolitischen zu vergessen.

Alles, was Pfitzner nicht mag, was er für schädlich hält, alles also, was seiner Ansicht nach unsere Zeit vernichtend kennzeichnet, ist jüdisch. Pfitzner meint natürlich nicht, wie er betont, die Juden oder gar den Juden, sondern „das Judentum“. Er nennt es selbst ein „gefährliches Rätsel“. Was man nicht deklinieren kann, dass sieht man für 'nen Juden an, um einen Merkvers aus der lateinischen Grammatik zu variieren. Es bedeutet 3-Groschen - Psychologie und Demagogie, etwas nur darum als gefährlich zu bezeichnen, weil man selbst keinen blassen Dunst davon hat und darüber dumpfe, mittelalterische Gefühle in der treuen Mannesbrust hegt. Diese pseudo - politischen Ausführungen stehen auf einem derartigen Niveau, dass sie eine Auseinandersetzung verbieten.

Nur auf eine tragi - komische Verkettung sei am Ende noch hingewiesen. Es ist ein merkwürdiges Verhängnis, fast allen völkischen Aposteln anhaftet, dass sie kein Deutsch können, und Pfitzner bildet kaum eine Ausnahme davon. Er verstösst unmittelbar gegen die deutsche Grammatik. Es kommen, um nur wenige Beispiele beliebig heraus zu greifen, folgende Stilblüten vor: „Wenn wir so Webers Leben als Ganzes übersehen, so können wir aus vollem Herzen sagen, es war ein glückliches; soweit ein Menschenleben überhaupt ein glückliches genannt werden kann“. Pfitzner schreibt frägt, statt fragt, benutzt die Inversion. „Aber von dem Momente an, wo solch ein Produkt als Kunst gelten soll, entschuldigt nichts mehr sein Dasein und ist es im Sinne der Kunst verderblich und verächtlich“. Er setzt nach dem Komperativ wie, statt als, bildet eine an sich schon unmögliche Mehrzahl von „Wille“: Die Wollungen und andere Ungeheuerlichkeiten mehr. Der Objektivität halber sei zugegeben, dass der dritte Band stilistisch weit einwandfreier ausfiel, als die beiden ersten.

Erinnerung an Stresemann

von Erich Ebermayer.

Wir erkennen auf den ersten Blick, was wir lieben, wir sehen schnell, wenn wir verehren, wir vermögen, das Tiefste zu verstehen, wenn wir geöffnet sind für das Erlebnis eines Menschen.

Nun, da dieser Mensch Stresemann, in herbstliche Erde gebettet, ausruht von einem Leben der Leidenschaft sondergleichen, tauchen die Stunden überdeutlich im Gedächtnis auf, die uns das Glück gab, dem Menschen nahezusein, zu erkennen, was wir verehren — vielleicht gar zu verstehen, welch Wunder an Kraft sich hier uns darbot. Der Lärm einer gewaltigen Totenfeier ist verhallt, wer Berlin in diesen Tagen sah, wird es nicht vergessen, — nun erst beginnt die Trauer. Was wir verloren haben, alle, was hier sich verbrauchte in selbstlosem Brennen, — erst jetzt fühlen wir es mit gesammelten Sinnen. Die Lücke klafft. Niemals wird sie sich schliessen. Mag der Beste den leeren Sessel einnehmen. Die Lücke bleibt.

Empfang im Verein der ausländischen Presse, Berlin, Deutsche Gesellschaft. Ein Vortrag ist zu Ende. Man begibt sich an die aufgebauten kalten Bufetts, gruppiert sich um Tische, quält sich in allen Sprachen ab, lässt sich die Times zeigen, den New York Herald, Politiken und Neue Zürcher Zeitung. Stresemann wird um Mitternacht erwartet. Stresemann. Ein Name bisher, ein Begriff, Schlagwort, bespieen und vergöttert. Am Tisch des Auswärtigen Amtes hält man das Kopfende frei. Für Stresemann. Mitten in der Arbeit an getürmten Tellern — es ist noch nicht zwölf — entsteht Bewegung am Saaleingang. An unserm Tisch erhebt sich alles. Ueber die weite, spiegelglatte Fläche des Parketts eilen der Minister und einige Herren vom Ministerium. Nie werde ich das vergessen: das Bild des gesunden, kraftstrotzenden, scheinbar unverwüstlichen Stresemann. Ein Gesicht von erschreckender Hässlichkeit. Von einer Hässlichkeit, die schön wird, sobald das Auge sich belebt. Wächserne Blässe schon damals, aber die Wangen noch gespannt, der Blick kühn, voll gesammelter, unerhört konzentrierter Kraft. und nun der Händedruck. Die Stimme, hart und hoch, auch sie den Willen verkündend, der durchhalten wird bis zum Letzten. An diesem Abend sah ich ihn in Ruhe. Zwei Stunden lang. Er war heiter, gelöst, zufrieden, offenbar über sein Tagewerk, rauchte seine dicken Zigarren, trank leichten Wein, lachte, erzählte Anekdoten, Scherze von Genf, aus dem Reichstag, Erlebnisse mit Reportern und Photographen. Dazwischen brach der Ernst immer wieder durch. Der Wille. Der Kampf für sein Deutschland. Dieser riesenhafte Kampfeswille und das Wissen um die schwerste Aufgabe, die je einem deutschen Staatsmann gestellt war. Als er aufbrach mit seiner Begleitung, gegen zwei, die anderen blieben noch, schien mir der Saal geleert. In der Schadowstrasse wehte der kalte Novemberwind. „Glückliches Deutschland“ sagten wir und nahmen kein Taxi, sondern liefen durch die nassen Strassen nur um dies immer wieder denken und sagen zu können: „Endlich einmal glückliches, werdendes Deutschland!“

Zwei Jahre später. Herbst 1928. Frühstück bei Stresemann. Im Salon der Dienstvilla ein Dutzend Damen und Herren. Am Fenster, im fahlen Licht des Himmels steht Stresemann. Wie leidend ist nun dies Gesicht, wie erschlafft, wie mühsam, mühsam in Spannung erhalten! Weich liegt die Hand in der des Gastes. Die Stimme ist gedämpft. Wir sprechen über Theater. Bruckners Verbrecher, die Stresemann kurz vorher gesehen. Ueber Bücher, Wassermann's Maurizius beschäftigt ihn. „Wenn ich nur mehr zum Lesen käme! Immer wieder greife ich zu Goethe, das kennt man, das entspannt“. „Mehr braucht man eigentlich nicht“ werfe ich ein. „Das Sagen Sie! Und schreiben Bücher!“ — „Nicht für Herrn Minister“. Er lacht. „Warten Sie, wenn ich gestürzt bin. Wehe Ihnen!“ Er lacht. Noch einmal lacht er das schallende Lachen. Aber es hat einen Bruch. Bei Tisch ist er müde. Trinkt viel Wasser. Isst kaum. Zuweilen gleitet der graue Blick ins Leere. Seine Gattin beobachtet ihn. Erschütternd, dies Beobachten zu beobachten. Mitten in dreisprachiger Konversation dieser sorgende, liebende Blick. Beim Mokka noch ein paar Worte. Schon ist er wieder bei der Arbeit. Ein Herr der englischen Botschaft bekommt einen Auftrag für seinen Chef. Stresemann sagt sich zum Besuch auf Nachmittag an. „Der Herr Botschafter wird Exzellenz um fünf Uhr erwarten“. — „Aber um Gottes willen nicht wieder Ihren guten Whisky - Soda, bitte!“ — Stresemann greift sich ans Herz, lacht, aber das Lachen ist gequält: „Ich muss mich schonen, also kein Alkohol!“ —

Um drei ist alles zu Ende. 90 Minuten waren es. Man steht wieder im Tiergarten. Die Aeste der Bäume ragen nass und kahl in den grauen Himmel. Ganz sinnlos fallen mir ein paar Worte ein aus Hermann Onkens Kolleg. Winter 1918, München: „Das deutsche Volk hat niemals in seiner Geschichte Glück gehabt. Was es ist, ist es durch ein Trotzdem. Es ist ein Volk des Werdens, kein Volk des Seins“.

Aus Frankreich

Marcel Prévost: Der jungfräuliche Mann.
(Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin).

Dieser Roman in drei Büchern interessiert zunächst formal. Er ist eine Beichte oder vielmehr eine Mehrheit von Beichten in schriftlichen, teilweise tagebuchartigen Aufzeichnungen. Wir wissen, dass diese Form in Frankreich neuerdings sehr beliebt ist. André Gide wählt sie seit seine Anfängen bis in die jüngste Gegenwart immer wieder, und dem hier vorhandenen Sonderfall gegenübergestellter Bekenntnisse, also der Betrachtung eines Problems von mehreren Seiten aus begegnen wir in der Trilogie: Psyche von Jules Romains sowie in Wandlungen der Liebe von André Maurois. Man täte Marcel Prévost im Grunde unrecht, ihn in diesen grossen Zusammenhang zu stellen. Denn er ist nie mehr, als ein Unterhaltungsschriftsteller gewesen, aber in seinem letzten Werk scheint er doch über sich selbst hinausgewachsen zu sein. Die Einflüsse der Freud'schen Psychoanalyse zeigen sich darin.

Die Fabel: Ein junger Mann hat als Halbwüchsiger seinen Vater und dessen gleichfalls im Hause lebendes Mündel, das der Knabe keusch geliebt hat, ohne deren Wissen in zärtlicher Umarmung überrascht. Im Hause lebt noch die kränkelnde Gattin und Mutter. Der Knabe, in dem eine Welt des Glaubens eingestürzt ist, kommt 15-jährig auf seinen eigenen Wunsch, der den Traditionen des Hauses entspricht und den Intentionen des Vaters sehr willkommen ist, in ein süddeutsches Internat, hernach auf ein englisches College. Dort wird er vom Krieg überrascht. Gegen Ende des Schlachtens meldet sich der junge Mann freiwillig zu den Fliegern, wird leicht verwundet und bleibt nach dem Kriege aktiver, französischer Offizier. Das Verhältnis zwischen dem Vater und seinem Mündel ist inzwischen gelöst worden. Die junge Frau, die nun den Sohn unglücklich liebt, will das Haus verlassen. Bei einem Autounfall verliert der Vater sein Leben. Sidonie kommt nach schwersten Verletzungen glücklich davon, aber es stellt sich heraus, dass sie von dem Alten ein Kind zu erwarten hat. Der junge Mann beschliesst darauf, ihr nichts, als seinen Namen zu geben. Die junge Frau erhofft heimlich ein 100%-iges Glück, und die Phantasie des Lesers kann dabei frei schalten.

Nach der blossen Inhaltsangabe mag man in diesem Buch eine recht frivole oder zumindest dekadente Angelegenheit erblicken. Aber dem ist nicht so. Das Erlebnis des Knaben ist psychologisch meisterhaft erfasst und dargestellt. Dieser ganz junge Mensch muss dahinter kommen, dass der Vater den er respektiert, die abgöttisch geliebte kranke Mutter betrügt mit dem zweiten, von dem Knaben scheu verehrten Wesen, seiner Spielgefährtin. Der Chock, den diese grauenhafte Erkenntnis in dem Knaben auslöst, ist auch ohne

Lord Alfred Douglas:

Freundschaft mit Oscar Wilde

(Paul List Verlag, Leipzig).

Go. Vor einiger Zeit wurde an dieser Stelle auf eine neue Vorrede hingewiesen, die Alfred Douglas, zu der grossen, grundlegenden Wilde - Biographie von Frank Harris geschrieben hatte. Diese Vorrede musste von Alfred Douglas selbst separat veröffentlicht werden, da Frank Harris, angeblich entgegen einer Abrede, sich geweigert hatte, die Vorrede, die „Irrtümer" Harris' in der Beurteilung Alfred Douglas' richtig stellen sollte, zu bringen. Nun hat Lord Alfred Douglas dieser Vorrede ein umfangreiches Buch: Freundschaft mit Oscar Wilde, nachgeschickt. Durch diese Arbeit wiederum will der Autor eine ältere Veröffentlichung aus eigener Feder, die 1914 unter dem Titel: Oscar Wilde und ich, erschien, berichtigen. Alfred Douglas gibt selbst zu, in jenem älteren Werk voller Ressentiment gegen Oscar Wilde erfüllt gewesen zu sein und damals ein arg entstelltes Porträt gezeichnet zu haben.

Lord Alfred ist der Ansicht, dass sein neues Buch eine Ehrenrettung Oscar Wilde's bedeute. Es gibt ein Kriterium um festzustellen, ob ein Mensch die Wahrheit sagt oder ob er lügt: Den Stil. Wenn man nun nicht die Biographien und Essays von Robert Sherard, Frank Harris, G. B. Shaw, André Gide, Namen, die mit Recht Weltgeltung besitzen, kennen würde, deren Darstellungen in diametralem Gegensatz zu dem stehen, was der jüngste Lord Douglas über Oscar Wilde erzählt, dann könnte man allein eben aus dem Stil von Douglas die absolute Lügenhaftigkeit seines Bekenntnisses folgern. Das liest sich wie ein schlechtes Familienblatt. Alles gefühlsmässig Betonte ist übelster Kitsch. Die Verworrenheit der Darstellung sucht ihresgleichen. Man glaubt, ein altes Klatschweib zu vernehmen. Douglas verwikkelt sich in hundert Widersprüche, kommt immer wieder ganz konfus auf dieselben Angelegenheiten zurück. Er verteidigt sich derart gründlich, wie er selbst wohl meint, in Wahrheit so decouvrierend, dass das Werk eine einzige Anklageschrift gegen seinen Autor wird.

Alfred Douglas erzählt sein ganzes Leben von der College - Zeit bis auf den heutigen Tag, im Gegensatz zu dem Titel des Buches auch, soweit jenes garnichts mit Oscar Wilde zu tun hat. „Bosie" hat sein ganzes Leben eigene und anderer Leute schmutzige Wäsche gewaschen und ist dafür, wie aus seinem Buche zu entnehmen gelegentlich zu Gefängnis verurteilt worden. Aber dies alles tut kaum etwas zur Sache, interessiert uns im Grunde garnicht. Wir wollten nur etwas von Lord Alfred Douglas' Freundschaft mit Oscar Wilde hören, was der Titel des Buches irreführend verspricht. Und da erfahren wir nun mit Staunen, dass alles Positive in den Beziehungen zwischen Oscar Wilde und Alfred Douglas, alle Lichtseiten ausschliesslich von dem jungen Lord ausgehen. Alfred Douglas hat Oscar Wilde nichts zu danken, als ein verpfuschtes Leben. Selbst künstlerische und literarische Anregungen hat Alfred Douglas nicht von Oscar Wilde empfangen, sondern Oscar Wilde hat auch in dieser Hinsicht seinem jungen Freund nur dankbar zu sein. Douglas ist geschmackvoll genug, ingleichen seine Processe mit seinem Vater und Schwiegervater aufzutischen, wie den toten Dichter und Freund in der niedrigsten Weise zu beschimpfen. Nichts bleibt uns erspart. Zum Schluss werden selbst Bankbelege über die Beträge reproduziert, die Alfred Douglas dem armen Oscar Wilde grossmütig zukommen liess. Diese Machwerk ist das Schamloseste an Verlogenheit, was man sich vorzustellen vermag, glücklicherweise wohl einzig dastehend in der Weltliteratur. Um eine Begriff von dem Niveau zu geben — die deutsche Uebersetzung stammt von E. M. Calman — bringen wir nachstehend eine Textprobe. Vorauszuschicken ist, dass dieses Kapitel, das Sport oder Literatur? überschrieben ist, sich eingehend mit Alfred Douglas' Glücksspiel- und Rennunternehmen befasst, um dann ganz beiläufig den Tod Oscar Wilde's in einem Relativsatz, wie folgt, zu behandeln:

„Obwohl ich Literatur, Kunst und Musik leidenschaftlich liebte, konnte ich mich ebenso für Sport begeistern. Könnte ich mein Leben noch einmal leben, so würde ich mich vielleicht mehr dem Sport als der Literatur widmen. Jetzt selbst weiss ich nicht, ob ich dem Ruhm, Sieger beim Grand National gewesen zu sein, nicht jedem anderen vorzöge. Jedenfalls bin ich überzeugt, dass meine Zeit in Chantilly mein Leben um zwanzig Jahre verlängert hat. Meinen Trainer Woodbouse werde ich immer zu den treuesten und besten meiner Freunde zählen. Ungefähr um diese Zeit begann ich auch wieder Geschmack an der Jagd zu finden, und als Oscar Wilde starb, war ich im schottischen Hochland, wo ich eine kleine Jagd für den Winter gepachtet habe. Oscars Tod war ein furchbarer Schlag für mich. Ich kam zu spät in Paris an und fand ihn nicht mehr; diesen Schmerz verdanke ich Ross. Denn er schrieb mir kurz vorher auf Oscars Bitte von der Krankheit, behauptete aber, dass es „nichts Ernstes" sei und zwei Tage darauf erhielt ich das Telegramm, das mir Oscars Tod mitteilte.

Wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, wie ernst es um ihn stand, wäre ich natürlich sofort nach Paris abgereist. Hätte ich ihn noch vor seinem Tode sprechen können, wäre alles anders geworden. Erstens hätte sich Ross meine Briefe nicht aneignen können, und zweitens hätte mir Oscar vielleicht doch noch in letzter Stunde etwas von seinem De-Profundis-Brief gesagt, das heisst, wenn er wusste — wie Ross behauptete, — dass dieser das Manuskript noch in den Händen hatte. Jedenfalls hätte Ross es nicht gewagt, irgend etwas von Oscars Papieren ohne meine Einwilligung anzurühren. So aber sagte er mir, als ich ankam, er habe Oscars Papiere durchgesehen, aber „nichts von Wichtigkeit gefunden". Trotzdem versäumte er nicht, mich zu fragen, was damit geschehen solle. Damals bestritt niemand mein Recht, solche Fragen zu bestimmen, ebensowenig wie man mir das Recht, der Hauptleidtragende zu sein und die Begräbniskosten zu tragen, streitig machte".

Freundschaft mit Oscar Wilde? — Leichenschändung!

Zuhilfenahme der Psychoanalyse durchaus begreiflich. Arnal wird sein ganzes Leben lang keine Frau mehr zu lieben vermögen, und er wird überhaupt nicht körperlich lieben können, Denn es handelt sich hier keinesfalls, wie man etwa schliessen könnte, um einen Fall der Inversion. Sicherlich sind durch die Erziehung in deutschen und englischen Knabeninternaten derartige Einflüsse denkbar, aber sie konnten keineswegs bestimmend werden, und sie spielen in diesem Fall gar keine Rolle.

Erschütternd wirken die Bekenntnisse aller drei Menschen. Die Beichte des schuldigen Vaters in Briefform an seinen Jugendfreund, den oberrheinischen Pastor. Das Bekenntnis, gleichfalls in Briefform, der Gefangenen, zwischen beiden Männern Stehenden an den Jungen. Schliesslich dessen Tagebuch. Drei Typen tauchen lebendig vor uns auf: Der vitale, hemmungslos seinen Trieben lebende Mann, das hindämmernde, gleichfalls nur dem Mann entgegenlebende junge Mädchen und der in seiner Kraft gebrochene, den Körper verneinende junge Mann. Zugleich entsteht das Bild zweier Generationen. Gäbe es nicht den gewaltsamen Schluss, man wäre versucht, von einem Meisterwerk zu sprechen. Dieses unglückselige Happy End lässt das Ganze leider in kolportagehafte Bezirke entgleiten.

Die Uebertragung in geschmeidiges Deutsch geschah durch Franz Blei.

Gilbert de Voisins: Die verlorenen Schritte des John Shag.

(Editio Teuto - Franka, Berlin).

Dieser Band enthält auf nahezu 300 Seiten Gedichte in Prosa, die in Frankreich, teilweise in dessen südlichem Teil, sowie in Afrika entstanden. Zarte Gebilde von schimmernder Transparenz, formal an den jungen Jean Desbordes erinnernd. Ihr Wesen indes ist schillernder, ein Duft von den Fleurs du mal entströmt ihnen. Marcel Proust's Tage der Freuden werden in der Erinnerung vor unseren Augen Bild, und als Unterton schwingt zarter Chorgesang der Unschuldigen von Comtesse de Noailles, wie ein Orchester von oben — vielleicht schreibt in deutscher Sprache nur Alfred Polgar ähnlich — verschwebend gebrochene Harmonik Claude Debussy's.

Impressionistische Stimmungen also sind in diesen Dichtungen zauberhaft aufgefangen. Subtilste Reize sinnlicher Art, Düfte, zuweilen penetrante Gerüche, Netzhauteindrücke, immer wieder Landschaft, Natur, Kreatur und der schöpferische Odem, der sie beseelt: Die Liebe. Exotisches verbindet sich mit typisch Parisischem.

Diese kostbare Confessio erfuhr durch Ernst Gieser eine wahrhaft schöpferische Nachdichtung ins Deutsche, die als höchsten Ranges zu werten ist, da sie musikalisch geriet. Von diesem Werk, dessen Autor 1927 den Grand Prix der Académie Francaise erhielt, erschien ausser einer allgemeinen Ausgabe ein kostbarer Liebhaber Bütten-Druck in hundert numerierten Exemplaren, als 5. Band der verdienstvollen Editeufra.

André Maurois: Reise ins Land der Artikolen.

(Alexander Fischer Verlag, Tübingen).

Dieses entzückende, kleine Werk in Novellenform ist eine Satire auf Literatur und Psychoanalyse, vielmehr auf Literatentum und dessen Ueberbetonung des psychoanalysischen Elements. Es handelt von einem jungen Mann und einer Dame, die mit einem kleinen Segelschiff eine Reise auf dem Stillen Ozean unternehmen, um darüber für Zeitungen zu berichten und auf eine unbekannte Insel, den Freien Staat der Artikolen, durch einen Schiffbruch verschlagen werden. In der reizvollen Gemeinschaft der Aritikolen schreibt jeder. Die wirkliche Welt existiert für sie nicht. Wer die Realität für wichtig hält, gilt als krank. Nur die literarische Welt existiert in Wirklichkeit. Prominente Erscheinungen der französischen Literatur, wie etwa u. a. Marcel Proust und Paul Valéry, werden fast unmerklich auf das Liebenswürdigste parodiert. Diese Literatur-Jules Verneiade, von Fritz Bondy ausgezeichnet ins Deutsche übertragen, ist ein literarischer Leckerbissen.

Kasimir Edschmid: Lord Byron.

(Verlag Paul Zsolnay, Wien),

„Lord Byron kommt in Mode" — so könnte man den Titel eines Dramas von Max Brod paraphrasieren, denn die Bücher, die sich mit Byrons Gestalt befassen, häufen sich in letzter Zeit. Den biographischen Roman Edschmids möchte man gerne begeistert quittieren, in all seiner Schmissigkeit des Stils, die Edschmid offenbar schön findet — aber eine zu grobe Gewaltsamkeit verbietet das. Alle Situationen, die nur von weitem nach Stimmung aussehen, alle solchen Situationen, die seit Moses irgendein Autor schon geschildert haben könnte, werden strikt nicht geschildert, werden einfach unterschlagen. Es sei zugegeben, dass Edschmid vieles sieht, wo ein anderer nichts sehen würde ohne ihn, aber alle diese Exquisiten lassen uns hungrig und wir würden uns mit der Einschaltung eines gewöhnlichen aber nahrhaften Ganges in das Edschmidsche Menü einverstanden erklären. Schliesslich kommt der Leser auf die Frage, ob Edschmids Furcht. er könnte der Banalität verfallen, nicht allzu gerechtfertigt ist.

Paul Winter.

Musikfest des Meisterschen Gesangvereins

Bach, Beethoven, Pfitzner.

Anlässlich des zehnjährigen Dirigentenjubiläums Prof. Fritz Lubrich's veranstaltete der Meistersche Gesangverein 3 Festkonzerte. Wir lieben es nicht, einen äusseren, gleichsam zufälligen Anlass, also etwa einen Geburtstag oder ein Jubiläum zu benutzen, um Jubelouverturen auszustimmen. Diese allgemein herrschende, alte Gewohnheit dünkt uns schlecht. Man soll zu Mensch und Werk sich bekennen, wenn innere Erschütterung dazu treibt.

Wer Oscar Meister war an dieser Stelle heute neuerlich zu unterstreichen, ist nicht nötig. Was sein Werk für das kulturelle Leben von Kattowitz, was die Arbeit seiner Nachfolger auch heute noch für Katowice bedeutet, ist immer wieder in kritischen Darlegungen durchleuchtet worden. Man kennt den Namen des Meisterschen Gesangvereins und seines jetzigen Dirigenten, Fritz Lubrich, weit über die Grenzen beider Oberschlesien hinaus.

Wie hat sich der Meistersche Gesangverein zum Jubiläum seines Dirigenten repräsentiert?

Im Eingang stand ein Kirchenkonzert, dessen Vortragsfolge nicht nur quantitativ von **Johann Sebastian Bach** beherrscht wurde. Die Einleitung bildete die g-moll Orgelphantasie und Fuge. Daran schlossen sich die Kreuzstabkantate für eine Solostimme (Bass und Orgel) und die Motette: Jesu meine Freude für 5-stimmigen, gemischten a capella-Chor. Den Beschluss bildeten Emil N. von Rezniczek's Vier biblische Gesänge für eine Basstimme mit Orgelbegleitung und Heinrich Kaminski's Choral-Sonate für Orgel. Für ein Kirchenkonzert ein nahezu ideales Programm, virtuos, geradezu dramatisch im Aufbau: Crescendo - decrescendo. Die provinzielle Uebung, Betrachtungen über derartige Standard-Werke in möglichst an alphabetischer Weise anzustellen, über die das Urteil feststeht, bleibe ein Privileg der Provinz. Die Intuition überkommt einen nicht stets auf Kommando und wenn man nicht etwas wirklich Neues zum Thema Bach zu sagen hat, sollte man lieber schweigen. Von der persönlichen Einstellung des Kritikers zu Bach ist hier gleichfalls wiederholt gehandelt worden. Ueber die Wiedergabe wäre etwa folgendes zu bemerken: Lubrich's Orgelspiel, dessen Qualität bekannt ist, schien an diesem Abend nicht frei; inwieweit dies auf das Instrument selbst zurückzuführen ist, bleibe dahingestellt. Er nahm die Solowerke zu gleichförmig zwischen Forte und Fortissimo, Bach ingleichen wie Kaminski, dessen Choral-Sonate etwa von Reger herkommend, ohne dessen grosse Kunst zu erreichen, über äussere Wirkung kaum hinausgeht. Die Bach'sche Fuge schien uns nicht genügend herausgemeisselt, die Thematik zu wenig stark profiliert, das Ganze zu sehr überhastet. Man vermisste Nuancierung. Der Orgelpart bei Bach's Kreuzstabkantate und Rezniczek's Vier biblischen Gesängen, einem sehr gefälligen, klangsicheren, harmonisch und melodisch vorzüglich geführten Werk, das indes einen Vergleich mit Brahms' Vier ernsten Gesängen kaum verträgt, war überaus diskret ausgeführt. Aber die „diskrete Begleitung" ist die ständige Phrase des Provinzcr...etins, wenn er glaubt, eine gute Zensur erteilen zu sollen. Einförmige Piano- bis Pianissimo-Behandlung der Orgel in diesen Werken reicht nicht aus. Die Kompositionen erheischen, dass die Orgel als gleichberechtigter Partner in diesem Duo zuweilen handelnd eingreift. Der Chor war am ersten Abend nicht eben glücklich in Form. Die Soprane klangen mitunter schrill und der ganze Chor detonierte merklich, gleich in Nummer 2 um einen viertel Ton. Es geht nicht an, dass innerhalb einer Motette nach jeder äusseren Caesur der Ton angegeben werden muss. Jedenfalls in einer öffentlichen Aufführung nicht.

Der zweite Tag brachte die IX. Symphonie von **Beethoven.** Was Beethoven's IX. Symphonie in dieser Zeit bedeutet, wurde gelegentlich einer Aufführung zum Beethoven-Jubiläum an dieser Stelle zu sagen versucht. An der darin zum Ausdruck gebrachten Einstellung hat sich bis nun kaum etwas geändert. (Wir kommen weiter unten bei der Betrachtung der Pfitzner-Kantate noch darauf zurück). Von der Wiedergabe ist zu bemerken, dass sie einem prima vista-Spiel glich. Zu berücksichtigen bleibt, dass Prof. Lubrich kein Orchester ständig zu seiner Verfügung hat, sodass der Kontakt in grossen Abständen jeweils wieder aufgenommen werden muss. Früher hatten wir Orchester aus Berlin oder Wien zur Stelle; später begnügte man sich mit dem durchaus zweitklassigen Breslauer Orchester. Einmal wurden auch die Warschauer Philharmoniker herangezogen. Nun musste man sich leider mit dem Orchester des Oberschlesischen Landestheaters begnügen, das heute Oper, morgen das unsterbliche Musikdrama: Die goldene Meisterin von dem genialen Eysler zu spielen verurteilt ist. Es spielt indes nicht nur im Winter, wenn es schneit, es spielt nicht nur mit Szepter und Kron', wenn der Zar sich nicht photographieren lässt, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Das arme Orchester ist dazu verdammt, im Sommer durch die Strassen marschierend, da draussen im duftenden Garten, als Knackrik-Garde, uniformiert (!), Beuthener Stadtmusikanten zu mimen. Und von diesem Orchester verlangt man dann die IX. Symphonie. Für wieviel Proben mochte der geplagte Klangkörper wohl zur Verfügung gestanden haben?

Dabei bleibt zu bemerken, dass wenigstens rein gespielt wurde, was besonders bei den Bläsern auf das Angenehmste enttäuschte. Dass angesichts dieses Orchesters und eines Chors, dessen Stimmaterial im Laufe der Jahre merklich gelitten hat, — der Nachschub wird immer schwieriger — kein einheitlicher Eindruck entstehen konnte, erscheint selbstverständlich. Es gab gelegentlich bedenkliche Schwankungen und vor der Cadenz des Solo-Quartetts im letzten Satz drohte das Ganze auseinanderzubrechen. Eine Katastrophe wurde jedoch glücklich vermieden. Nun bleibt es unerfindlich, weshalb bei allen, einen oratorienartigen Charakter tragenden Werken seit Jahr und Tag die selben vier Solisten vom Meisterschen Gesangverein herausgezogen werden. Würde es sich um einheimische Sänger han-

Frank Thiess: Erziehung zur Freiheit.
(Verlag J. Engelhorns Nachf., Stuttgart).

In der Mai-Nummer dieser Revue war die Rede von Heinrich Manns gesammelten Zeitungsaufsätzen aus den letzten sieben, acht Jahren. Es scheint gegenwärtig ein Moment der Sammlung und Uebersicht eingetreten zu sein, ein Ruhepunkt der, nach dem ersten Zusammenstoss, eine Art Defilieren der geistigen Bestände ermöglicht — vor der Erneuerung heftigeren Kampfes um die Gestaltung des europäischen Weltbildes. Es ist beachtenswert, welch breiten Raum, bei Frank Thiess wie bei Mann, die Auseinandersetzungen mit der Jugend, die Fragen des Sports, der Frauenberufsarbeit, das Problem der Ehe einnehmen. Die federnde Stahlkraft der Formulierungen Heinrich Manns suchen wir vergeblich bei Thiess. Dennoch ein Zeitkritiker von Rang, einer der alle Verlockung zur Gesetzlosigkeit, zur Abnormität, leidend erkannt hat, führt Thiess einen heldischen Kampf gegen den geistigen Materialismus, gegen die Entgöttlichung und Entseelung der Zeit. Erziehung zur Freiheit — das ist Erziehung zur Norm. Mit einem unerschütterten Optimismus wirbt und weckt dieser tapfere Sucher und Dichter die normschaffenden Kräfte in den Menschen einer entgleisenden Zeit. Es ist zu bedauern, dass Thiess sich oft durch grosse Weitschweifigkeit um die Wirkung seiner Botschaft bringt, denn Wirkung, allerbreiteste Wirkung ist diesem Buch zu wünschen. Vor allem zu den Fortschrittseligen und zu allen jenen, die nur an Wirtschaft und Technik und Masse glauben, sollten diese Rufe Frank Thiess' dringen. Man hört das schöne Wort Heinrich Manns „Ideen waren immer die realsten Mächte auf Erden", wenn man bei Thiess liest: „Niemals trifft grössere Technik wesentliche Entscheidungen, sondern nur grössere Ideen sind zu solchen Entscheidungen imstande". Alle, die das Ueberhandnehmen der Flachköpfe und Lebensbequemlinge in den führenden Reihen jener politischen Parteien, die die Parteien des Volkes sind, mit Besorgnis für die Zukunft erfüllt, werden Thiess dankbar sein für seinen mannhaften Aufruf, für dieses Buch „Erziehung zur Freiheit". Man möchte sich ganze Abschnitte aus diesem Buch herausschreiben, so klug sind sie, so scharfblickend ist das Notwendige in ihnen erfasst. „Die geistige Einsicht und schöpferische Kraft eines Zeitalters beweist sich in seiner Fähigkeit, Traditionen zu verwandeln". Gegen den nivellierten Maschinenmenschen fordert und verkündet Thiess die Wiederkunft des aristokratischen Gedankens — prägnanter ausgedrückt: die Geburt des aristokratisch-sozialen Gedankens. Er fordert ihn und verkündet ihn sogleich. Man hat sich gewöhnt, Optimismus mit Oberflächlichkeit gleichzusetzen, so arg ging es uns schon, und darf diesem Irrtum bei Thiess nicht erliegen. Der Optimismus Thiess' entspringt der Gläubigkeit. Er vergleicht den Tod der im Weltkrieg Gefallenen mit dem Tod Christi. „Zehn Millionen, die nutzlos sterben — sterben nicht nutzlos". Er glaubt, dass uns Auswirkungen dieses Ereignisses bevorstehen, so gross wie die Auwirkung jenes Ereignisses, des Todes Christi.

Rainer Maria Rilke: Briefe aus den Jahren 1902—1906.
(Insel-Verlag, Leipzig).

Nach der in beschränkter Auflage verlegten Sammlung der Briefe Rilkes an Auguste Rodin erscheint zum erstenmal für die Oeffentlichkeit eine Auswahl aus den Briefen Rilkes aus den Jahren 1902—1906, der Zeit, die zwischen Rilkes Russlandjahr und der Vollendung des „Malte Laurids Brigge", zwischen Teilen des „Stundenbuch" und den „Neuen Gedichten" lag. Das Erleben Rodins, das Erleben der „Dinge", die Rodin ihn schauen lehrte, beherrscht diese Zeit Rilkes und seine Briefe geben Zeugnis von der Gewalt dieses Erlebens. „Mein ganzes Leben ist verändert, seit ich weiss, dass Sie leben": dieses Wort an Rodin steht am Anfang seiner Briefe. „Et c'est la grande renaissance de ma vie et de mon espoir que vous m'avez donné". Der Dichter, der namenlos an Paris leidet, der eitlen geschäftigen grossen Stadt, an dem totbringenden Betrieb, der Leben vortäuscht und Leere ist, der duldende stille, unendlich sensitive Mensch, den mitten in der grossen Stadt Paris Heimweh nach Russland befällt, er harrt aus und kehrt zurück, wohin ihn die Nähe des grossen Künstlers befiehlt. Denn Kunst war Rilke „demütigster Dienst und ganz getragen von Gesetz". Jeder einzige dieser Briefe, jede Zeile darin, atmet in dieser unendlichen Demut, so wie der Dichter einmal von einem Besuch im Louvre schreibt: „ich war im Louvre vor der Gioconda".

Ruth Sieber-Rilke, des Dichters Tochter, und Carl Lieber haben aus 500 zur Verfügung stehenden Briefen 200 ausgewählt (einige Briefwechsel sollen als geschlossene Werke gesondert später erscheinen) und haben eine Komposition aus Briefen geschaffen, aus der Rilkes Stimme wie aus seinen Gedichtbüchern zu uns dringt. Es sind Briefe an Clara Westhoff, seine Gattin, wunderbare Briefe an Lou Andreas-Salomé, an Rodin, an Paula Becker-Modersohn, Briefe an Ellen Key. Der kaum dreissigjährige und kränkliche Rilke erscheint in einer Lebensfülle, die wunderbarer noch ist, als diese reifste Harmonie. Von den menschlichen Beziehungen zu den Empfängern der Briefe wurde nichts hinausgestellt von den Herausgebern — und doch erfährt man unendlich viel vom Leben des Dichters. Diese Briefe sind keine Konfessionen, es sind dichterische Schöpfungen. Zu grossen, erhabenschönen Bildern kommt es fast in jedem Brief, wie zu dem tiefen Vergleichsbild zweier fremder Sprachen, die „hilflos dastehen wie zwei Brücken, die nebeneinander über denselben Fluss gehen, aber durch einen Abgrund getrennt sind". Einmal steht in einem der Briefe knapp und kurz das Bekenntnis, dass ihm „das Organ fehlt, um von Goethe zu empfangen". Einmal liest man den klagenden Ausruf: „ich bin fast ohne Kultur". Man darf das Leben, des Dichters ahnen, das zwischen ihm und den Empfängern der Briefe hin und herging, dieses unendlich milde, unstoffliche, demütig dankbare —:

„Und das ist leben: nichts und keinen kennen,
nur alles sehn und zittern, und nichts deuten, —
so hell als möglich eine Weile brennen
wie eine Kerze brennt bei fremden Leuten".

Paul Winter.

Hugo von Hofmannsthal: Unterhaltungen über literarische Gegenstände.
(Phaidon Verlag, Wien.)

In diesem schmalen, auf Bütten in 500 Exemplaren erlesen hergestellten Band sind zwei ältere Dialoge des so tragisch geendeten Dichters, die man aus den Prosaischen Schriften her kennt, vereint: Eine fiktive Unterhaltung zwischen Balzac und Hammer-Purgstall in einem Döblinger Garten im Jahre 1842 über Charaktere im Roman und Drama und das Gespräch: Ueber Gedichte, das Stefan George's Jahr der Seele zum Gegenstand hat. Es hielte schwer. Neues zum Lobe dieser kostbaren Prosa zu sagen. Bleibt die Festellung, dass man sich — in schmerzlichem Gedenken an den toten Dichter — freut, diese leuchtenden Juwelen seiner Sprachkunst in so edler äusserer Fassung zu besitzen.

25 Jahre R. Piper & Co. Verlag.

Der Verlag R. Piper & Co., München, legt anlässlich seines 25-jährigen Bestehens einen sehr schönen, reich illustrierten Almanach vor. Während man darin blättert, erinnert man sich mit respektvoller Sympathie, was das Schaffen dieses Unternehmens nicht nur für das deutsche Verlagswesen, sondern für die europäische Kultur bedeutet. Auf zwei Gebieten ist dieser Verlag heute führend. Neben seiner vorzüglichen Buchproduktion hat er sich durch Herausgabe von grundlegenden Werken über bildende Kunst, Illustrations- und Mappendrucken, vorzüglich durch seine nahezu unerreichte Reproduktionstechnik, die berühmten Piper-Drucke, Weltruf erworben. Daneben hat er uns einen glänzenden Querschnitt durch die Weltliteratur gegeben. Da ist zunächst die grossartige Dostojewski-Gesamtausgabe mit dem Nachlass, von der es teilweise herrliche Dünndruck- und illustrierte Ausgaben gibt, dann die biographischen Romane Mereschkowski's, Christian Morgenstern um nur Einiges herauszugreifen, neuerdings die reizvolle Reihe: Was nicht im Baedeker steht. Novellenbände Arlen's werden Angekündigt, die deutsche Gesamtausgabe von André Maurois, und über alles zu begrüssen bleibt die deutsche Gesamtausgabe von Marcel Proust, die durch den Untergang der Schmiede gar zu lange unterbrochen war und gefährdet schien, durch die Uebernahme in den Piper-Verlag indes in den besten Händen liegt.

Zum Jubiläum unseren Glückwunsch!

Henry Williamson: Tarka der Otter.
(Verlag: Dietrich Reimer — Berlin).

Das Buch ist dick — sehr dick — 286 Seiten stark — aber aus jeder Zeile grüsst das nahe Meer, spürt man das Rauschen eilender Wellen, hört man das Geschrei der Möven. Sieht den jungen Tarka, den kleinen ruhelosen Wasserwanderer in seichten Lachsteichen fischen — sucht er eilends ein Versteck in schmalen Sumpfgräben, dunklen Abflussröhren. Plumps — springt er über knorrige Wurzeln, flüchtet auf jene kleinen, grünen Inseln, die vom zartschimmernden Hahnenfuss überwuchert sind. Schon lässt er sich die vielen Windungen der Flüsse stromabwärts treiben, schläft dann im dicksten Schilfgrün oder auf Klippen im freien Meer. Und wie oft verwandelt sich über ihm der ferne Himmel. Grosse — gelbe Kugel wird jeden Abend blutrot im Osten, schon kommen lange Schattenfinger und fangen Wellen und Stämme ein — verblichenes Sternenlicht schaukelt in Wassergräben. Schmale Otternpfade, zwischen blühendem Ginster, Heidelbeergestrüpp, rotem Fingerhut, steilen Königskerzen. Toll wandert er durch die Wiesen, wirft sich auf den Rücken, braust den Wasserfall hinunter, fängt schwimmend eine Forelle — zerbeisst sie — jagt ein Kaninchen — verscheucht den Iltis. Er wittert Jagdhunde und zerschunden, zerkratzt und verbeult erlebt er den Abend im ruhigen Versteck.

Oftmals noch schimmern ihm die Sterne licht auf seinen nächtlichen Raubpfaden, sendet der Mond seine Strahlen selbst unter dunkelste Brückenbogen, wo er Beute sucht. Losgelöst von der alten Fähe, die ihn geboren, von Welpen, die vom gleichem Wurf sind,

Brief an Peter Panter

Lieber Herr Peter Panter,

das „Herr" ist natürlich nur für die Zeitung, klingt ja scheusslich. Muss man aber tun. Also liebster, bester Peter Panter, Sie sind einmalig, was unentbehrlich Wunderbares. Ein Saukerl in höchsten Tönen! Der ganze lange Sonntag ist gerettet, wenn die Voss was von Ihnen bringt. Meine Freundin und ich kugelten neulich aus den Betten und kugelten den ganzen Vormittag mit dem Unterhaltungsblatt der Voss. Nicht auf unseren Bäuchen. Haben keine! Bauch scheint bei Ihnen der springende Punkt zu sein. (Panter macht jestzt Klammer auf und zu). Sicher haben Sie einen Bauch!!! — (Schadet nichts bei Ihnen!) Wir lasen im Aquarium (das ist das Schlafzimmer meiner Freundin The) ihr Buch: „Deutschland, Deutschland über alles!" Na — darüber brauch' ich Ihnen hier ja nichts zu schreiben! Sie sind ein grosser Kerl! Das Aquarium heisst so, weil man Aquariumgefühle drinnen bekommt und dabei fällt mir ein: Sie sind so unerotisch frech! Frech! Frech! Aber so frech unerotisch. Ausserdem sind Sie auch noch klug und weise. Damit fangen wir Frauen ja schon weniger an. Meine Freundin versteht zwar auch das Kluge. Ich aber möchte mir die Artikel aus der Voss und der Weltbühne alle 'rausschneiden. Neulich schrieb aber Michael Gesell — Ordnung und Sammeln im Kleinen wäre ein Altersscheinung. Lass ich natürlich sofort! Sooofooort. Wo werd ich denn!

Muss also Ihre Aufsätze auswendig lernen. Aber was mach ich denn da mit den Klammern?

Und mit den vielen Fremdworten, die ich nicht verstehe, nicht aussprechen kann?

Sie gefallen mir jedenfalls am besten von allen Leuten, die schreiben. Kästner, der passt auch zu Ihnen und die Polly Tiek. (Ob die hübsch ist?) Und sogar die Bibesco. Aber sonst — alles — The — a — ter! (Das ist nicht sehr galant, Madame... D. H.)

Aber weshalb sich die Lotte heute in der Voss eine Perserbrücke für die Wohnung wünscht, statt seidener Wäsche? Blödsinn!

Lieber Peter, schreiben Sie nur recht viel neues für den Sonntag. Die Sonntage in Katowice sind grässlich. Und legen Sie sich noch einen 6. Namen zu! Ja? Da können Sie doch noch mehr schreiben! Versprechen Sie das Ihrer

Trude Willner.

deln, dann könnte man diese Massnahme aus äusseren Gründen wohl begreifen. Da das Quartett aber von Berlin kommt, ist einem die Notwendigkeit, immer wieder die gleichen Interpreten heranzuziehen, nicht ganz klar. Wenn es sich dabei um Künstler, wie den wundervoll musikalischen kultivierten, warm und beseelt, verinnerlicht klingenden Bass Hermann Schey, wenn es sich um einen so vornehmen Konzert-Alt wie er Hilde Ellger eigen, handelt, wir niemand etwas dagegen einwenden können. Wenn jedoch immer wieder der Posaunentenor von Anton Maria Topitz, dem jede Höhe fehlt, wenn immer wieder der ebenso unzulängliche Sopran Yella Curjel's uns zugemutet wird, dann muss einmal ganz entschieden dagegen protestiert werden.

Wenn man aus diesem Konzert dennoch nicht ganz leer, sondern für eine Weile beeindruckt hinausging, dann ist dies auf das alle Masstäbe sprengende Geniestück Beethovens zurückzuführen und auf den Umstand, dass die IX. Symphonie gewissermassen einfach nicht „totzukriegen" ist.

Den Ausklang des Musikfestes bildete **Hans Pfitzner's** romantische Kantate: **Von Deutscher Seele** (Klavierauszug, Verlag Adolph Fürstner, Berlin).

Pfitzner's Werk trägt die Opuszahl 28. Es wurde 1921 beendet und stellt seine bisher letzte, grosse, äusserlich betrachtet, abendfüllende, musikalische Arbeit dar. Diese romantische Kantate für vier Solostimmen, gemischten Chor und grosses Orchester entstand nach Sprüchen und Gedichten von Josef von Eichendorff. Der Komponist selbst hat sich in einem grösseren Aufsatz, der in die gesammelten Schriften bisher keine Aufnahme fand, über Werk und Absichten, wenn man bei einem Kunstwerk überhaupt von Absichten reden darf, geäussert.

Vom Kleinen ins Grosse sei es ihm unter den Händen gewachsen. Ursprünglich habe ihm der Gedanke eines Liederspiels mit Klavierbegleitung vorgeschwebt. Also eine Folge einzelner durch Zwischenspiele verbundener Lieder. Schliesslich entstand aus der kleinen die grosse Form. In diesem weltlichen Oratorium waltet selbst, wo dies Pfitzner unbewusst zu bleiben scheint, wie stets bei diesem Künstler, das Gedankliche vor. Nicht, als ob die Textwahl dies besonders verriete. Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Stücken wird, auch wenn man Pfitzner's Kommentar benutzt, nicht immer restlos klar. Aber das macht nichts. Es ist ja eine romantische Kantate und keine sachliche Reportage. Und es ist ein guter Geist, den Pfitzner bannte. Dieser Oberschlesier, Josef von Eichendorff, bedeutet reinsten Klang deutscher Romantik. Wenn wir nur den Namen Eichendorff hören, dann wird eine Fülle herrlicher Assoziationen in uns wach, und die Musik seiner Verse hallt ebenso in uns nach, wie der Eindruck des Taugenichts-Kapitel aus den Betrachtungen eines Unpolitischen von Thomas Mann (dessen Werk gleichfalls im Zusammenhang mit Pfitzner bereits in einem anderen Aufsatz dieser Nummer weiter oben zitiert worden ist). Pfitzner hat sein Werk in zwei Abschnitte eingeteilt, die er Mensch und Natur — Leben und Singen nennt. Aber es sind im Grunde doch nicht zwei Welten, die hier einander gegenübergestellt werden sollen. Es bedeutet eine Zweiheit, wie etwa Nacht und Tag.

Das Werk beginnt pessimistisch grübelnd mit den Worten: „Es geht wohl anders, als du meinst". Das ist gleichsam die traurige Weise von Tristan, Erinnerung an den Armen Heinrich. Nach der Einleitung, in der alle Solisten gleich zu Worte kommen, gibt es ein Orchester-Zwischenspiel: Tod als Postillion. Ein infernalischer Danse macabre von apokalyptischen Ausmassen. Man könnte dieses Stück fast überwirklich nennen. Aber auf den Aufruhr der Natur folgen Abend und Nachtgruss, milde Farben, sanfte Klänge, Horn und Harfe, voll blühender Melodik. Der zweite Abschnitt bringt den sehr schönen, solistisch behandelten Liederteil: Der alte Garten, Die Nonne und der Ritter, Der Friedensbote und gipfelt, ebenso wie der erste, in einem gewaltigen Schlusschor. Pfitzner sagt vom Schluss des ersten Teils: „Der bösen Stunde ist nun genug gedacht, der Ruf des Sängers will soviel sagen, als wie: „O Freunde, nicht diese Töne, sondern lasst uns angenehmere anstimmen"" und spielt damit selbst auf das Lied von der Freude aus der IX. Symphonie an. Aber welch eine Welt liegt zwischen Beethoven und Pfitzner! Beethoven hat in der IX. Symphonie in revolutionärem Impetus die Vision des geeinten Europas geschaut und künstlerisch einmalig gestaltet. Er hat eine Friedenshymmne angestimmt, die uns immer wieder zu tiefst aufwühlt, durch und durch schüttelt. Und was hat Pfitzner getan? Er ist über äusseres Schwellpathos nicht hinausgekommen. Pfitzner hat sich gewaltsam gesteigert und sich etwas abgezwungen, was nur Chimäre ist. Seinen Optimismus glaubt man ihm nicht, und darum kann er auch uns nicht glauben machen, denn er ist in Wort und Ton lärmend und leer, als ob die eigene Unsicherkeit dröhnend übertäubt werden sollte. „Optimist aus Furcht", wie Oscar Wilde gesagt hätte. Wir hören da etwas von einem andren König wunderreich im königlichen Sinne, der im stillen Reich herrlich einzieht und die ewigen Zinnen besteigt. Damit schliesst der erste Teil. Und nachdem noch viel von Wogenprall die Rede gewesen ist, wird uns dann im zweiten Schlussteil verheissen: Das Land ist frei. Und das geschieht mit einem Aufgebot von tönendem Blech in ungemischten Klängen, mit solch einem Bardengesang, dass einem der volksbegehrende Stahlhelm grün vor den Augen loht. Hier wird der amusische Mensch totsicher in Begeisterung ausbrechen und sich als guter, alter Zeitfreiwilliger belangvoll bestätigt fühlen. Der Musiker wird finden, dass Pfitzner mit diesen Knalleffektschlüssen sein hoffnungsvolles Kind getötet hat. Und das ist schade. Denn dass Pfitzner, dessen Armen Heinrich, Rose vom Liebesgarten, Palestrina wir ebenso lieben, wie wir seine Kammermusik, die Lieder und sein Dirigententum in romantischer Musik schätzen, ein Künstler mit Idealen ist, wenn diese auch von den unseren oft weltenfern liegen, steht ausser Zweifel. Er selbst nennt sich den letzten Romantiker, und darin liegt eine kluge Erkenntnis. Pfitzner ist Epigone, allerdings im höch-

wie er, tollt er im Strudel, balgt sich in der Flut. Denn obgleich seine

> „eigenen Verwandten ihn fortjagten, hatte Tarka viele Freunde, mit denen er spielte, die er dann aber wieder vergass. Holzstückchen — Steine, Wasserpfanzen, tote Fische, und einmal war sogar eine leere Kakaobüchse sein Spielkamerad: ein sonderbares glänzendes Ding, das mit seltsamer Stimme sprach, wenn es über das steinige Flussbett rollte, aber eines Tages versank es in einem Teich, sandte drei Bläschen zur Oberfläche empor und wollte dann nicht mehr mitspielen.“ —

Und eine ganze Zeit später stiegen aus demselben, tiefen Wasser dessen Spiegel von fauligen Eichenblättern getrübt war — wiederum 3 Luftblasen — eine nach der andern kamen sie schwankend aus den dunklen, schlammigen Tiefen an die Oberfläche, — zerplatzten — ruhiges Wasser floss bald weiter. Es floss über den toten Tarka, den ruhig und stillgewordenen, kleinen Wasserwanderer, den die Strömung ins weite, unendliche Meer zog.

Trude Willner.

ARBEITERDICHTUNG

Hans Lorbeer: Wacht auf!
(Internationaler Arbeiterverlag, Berlin.)
Ernst Rathgeber: Sardes
(Verlag Rudolf Geering, Basel).
Ernst Preczang: Zum Lande der Gerechten.
(Büchergilde Gutenberg, Berlin).

Unter den 26 Erzählungen des Buches Wacht auf sind nur ganze sechs bis sieben (Fabrik- Phosphor- Verwaltungsgebäude — Kubulke — Auf der Rennbahn — Die Ecke — Die Kinder), die sich von dem übrigen schnell hingefetzten Agitpropmaterial abheben, sei es durch saubere Arbeit und grössere Plastik, sei es durch echtere Ergriffenheit. Und zwei bis drei Erzählungen mögen sogar Dichtungen sein, die etwa an Gladkows rauschenden Roman von Feuer und Blut, an „Zement“, heranreichen. Mehr kann nicht gesagt werden.

Ungleich stärker, kräftiger, klarer als Hans Lorbeer muss man das Talent des jungen Schweizers Ernst Ratgeber bezeichnen. Sein kühn und anspruchsvoll gebautes Drama Sardes beweist es. Hier sucht der Grübler Thomas Kain, ein junger Arbeiter, Antwort auf die Frage: Warum lebe ich? Offensichtlich gehört Rathgeber der anthroposphischen Bewegung an, was ihn aber nicht weltfrend macht.

Als drittes Buch Ernst Preczangs Kindheitsroman Zum Lande der Gerechten, der, das ist das Bemerkenswerte, in der Nachkriegszeit spielt. Das Schicksal des Klippschülers Peter Klopscheck wird hier schlicht und sauber erzählt. Wie die klassenbewussten Bürger einer norddeutschen Stadt mit dem armen Peter herumkutschieren, wie der ewig Verprügelte doch Freunde und resolute Verwandte findet, die ihn schützen. Aber der Schluss ist durchaus unglaubhaft: Peter wird Flieger!!!

Gerhart Baron.

WALTER VON MOLO,
der soeben neugewählte Präsident der preussischen Dichter - Akademie, liest heute in Katowice aus eigenen Schriften.

Die letzte, literarische Aeusserung Herrn von Molo‘s hatte folgenden Wortlaut:

„Die „Grüne Post“ hat das geschaffen, worum die Dichter sich so lange allein bemühten, was sie mit ihren Werken herbeizwingen wollen: seelische Einigkeit aller Deutschen, den Weg zur Einigkeit aller Menschenseelen auf unserer Erde“.

Tableau!...

Morgen spricht Juljusz Kaden - Bandrowski, Polens grösster, lebender Dichter, in Katowice.

Blätter für die Kunst.

Im Verlag Georg Bondi in Berlin erscheinen in drei Bänden mit je 176 Seiten die Blätter für die Kunst (I. Eine Auslese aus den Jahren 1892—1898; II. Eine Auslese aus den Jahren 1898—1904; III. Eine Auslese aus den Jahren 1904—1909). — Die Zeitschrift Blätter für die Kunst wurde 1892 von Stefan George begründet und erschien in Heften bis zum Jahre 1919, um Dichtungen und Prosa von George und seinem Kreise aufzunehmen. Die Hefte wurden (ausser der 11. und 12. Folge) nur in sehr kleiner Auflage gedruckt und waren meistens schon bei Erscheinen vergriffen. Um den Inhalt dieser Zeitschrift der Allgemeinheit zugänglich zu machen, veranstaltete Stefan George drei Auslesebände, die die besten und wichtigsten Beiträge aus den Jahren 1892 bis 1909 enthielten. Auch diese drei Auslesebände sind seit etwa 10 Jahren vergriffen. Ein Neudruck wurde verschoben, bis Friedrich Wolters‘ geschichtliche Darstellung George und die Blätter für die Kunst, deutsche Geistesgeschichte seit 1890, erscheinen konnte. Dieses Werk wird im November ausgegeben werden.

Hohe Anerkennung dem deutschen Buchgewerbe zollten französische Verleger auf ihrem letzten Jahreskongress, wie das Oktoberheft der Deutsch-Französischen Rundschau, (Verlag von Dr. Walther Rothschild, Berlin - Grunewald), berichtet. Da das Referat über Deutschland auf dieser Tagung allgemeinen Beifall fand, ist zu erwarten, dass die deutsche Abteilung auf der Buchausstellung in Paris im nächsten Jahre gut aufgenommen wird. Dieser internationalen Schau in Paris ging die von Adolf Thiersch zusammengestellte Oktober-Ausstellung französischer Luxuswerke der Nachkriegszeit in Berlin voraus, zu der die Deutsch-Französische Gesellschaft die französischen Privatsammler, Verleger und bibliophilen Gesellschaften Frankreichs eingeladen hatte. Den von Dr. Fritz Hohmeyer bearbeiteten Katalog veröffentlicht die Deutsch - Französische Rundschau im Oktoberheft, und Dr. E. Tuchmann gibt eine geschichtliche Darstellung über die Entwicklung der Bibliophilie in Deutschland und Frankreich.

Musikalische Uraufführungen.

Die Uraufführung der neuen Oper Arabella von Richard Strauss wird im Rahmen der nächstjährigen Salzburger Festspiele unter Leitung des Wiener Staatsoperndirektors Clemens Kraus stattfinden. Der Text zu dieser Oper war eine der letzten Arbeiten Hugo v. Holmannsthals. Die Handlung spielt in polnischen Aristokratenkreisen in Wien um das Jahr 1870.

Franz Lehár schreibt die Musik für die nächste Premiere des Kleinen Theaters Ilgensteins Walzer von heute nacht. Es ist möglich, dass der Komponist die ersten Vorstellungen selbst am Flügel begleiten wird.

Eine neue Oper von Walter Braunfels.

Walter Braunfels, der Direktor der Hochschule für Musik in Köln und erfolgreiche Komponist der Opern „Die Vögel“ und „Don Gil von den grünen Hosen“, sowie zahlreicher Chor- und Orchesterwerke, hat eine neue einaktige Oper nach eigenem Text beendet. Das Werk heisst „Galathea“ und kommt im April am Kölner Opernhaus zur Uraufführung.

Ein Konzert für Schlagwerk.

Darius Milhaud, der bekannte französische Komponist, hat ein Konzert für Schlagwerk und Orchester geschrieben, in welchem ein ausserordentlich grosser, virtuos bearbeiteter, von einem Musiker zu spielende Apparat von Schlagwerk als Soloinstrument mit Orchesterbegleitung verwendet wird. — Milhaud ist derzeit mit der Komposition eines Bratschenkonzertes beschäftigt, das Paul Hindemith zur Aufführung bringen wird.

Ein neues Werk von Kurt Weill.

Kurt Weill hat den „Lindberghflug“ von Bert Brecht, der beim Baden-Badener Kammermusikfest bekanntlich mit Musik von Hindemith und Weill aufgeführt wurde, nunmehr ganz vertont. Die Uraufführung dieser Kantate findet im Dezember unter Otto Klemperer in den Konzerten der Berliner Staatsoper statt.

Schönbergs „Glückliche Hand“ in Amerika.

Arnold Schönberg‘s Drama „Die glückliche Hand“ welches auf dem Tonkünstlerfest in Duisburg in diesem Frühjahr grossen Erfolg hatte, wird von der League of Composers in New-York demnächst aufgeführt. Die musikalische Leitung liegt in Händen von Leopold Stokowski.

Eingegangene Bücher

Graf Alexander Stenbock-Fermor: Freiwilliger Stenbock, Verl. J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.
Alfred Neumann: König Haber, Verl. J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.
Frank Thiess: Erziehung zur Freiheit, Verlag J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.
Karl Ludwig Skutsch: Musche, Verl. Philipp Reclam jr., Leipzig.
Anatolij Marienhof: Zyniker, S. Fischer Verl., Berlin.
Otto Flake: Ullrich von Hutten, S. Fischer Verl., Berlin.
Walter Mehring: Der Kaufmann von Berlin, S. Fischer Verlag, Berlin.
Alfred Döblin: Berlin-Alexander-Platz, S. Fischer Verlag, Berlin.
Heinrich Hauser: Donner überm Meer, S. Fischer Verlag, Berlin.
Bengt Berg: Die seltsame Insel, Verl. Dietrich Reimer, Berlin.
Klabund: Gesammelte Romane, Phaidon Verlag, Wien.
Klabund: Borgia, Phaidon Verlag, Wien.
Klabund: Rasputin, Phaidon Verlag, Wien.
Hugo von Hofmannsthal: Unterhaltungen über literarische Gegenstände, Phaidon Verl., Wien.
Lester Cohen: Die Pardways, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
André Gide: Saul, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
W. E. Süskind: Jugend, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgard.
Erich Ebermayer: Kampf um Odilienberg, Paul Zsolnay Verlag, Wien.
Roger Martin du Gard: Die Thibaults (Der Tod des Vaters), Paul Zsolnay Verlag, Wien.
Colette: Mein Elternhaus, Paul Zsolnay Ver., Wien.
Lord Alfred Douglas: Freundschaft mit Oscar Wilde, Paul List Verl., Leipzig.
Erwin Piscator: Das politische Theater, Adalbert Schultz Verl., Berlin.
Leo Lania: Der Tanz ins Dunkel (Anita Berber), Adalbert Schultz Verlag, Berlin.
Carl Credé: Frauen in Not. § 218, Adalbert Schultz Verlag, Berlin.
Felix Braun: Die Heilung der Kinder, F. G. Speidel‘sch Verlagsbuchhandlung, Wien.
Mirko Jelusich: Caesar, F. G. Speidel‘sche Verlagsbuchhandlung, Wien.
Alfons Goldschmidt: Die dritte Eroberung Amerikas, Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.
Alice Fliegel: Die Madonna in der gläsernen Kugel, Gebr. Enoch Verl.., Hamburg.
Oscar Walter Cisek: Die Tatarin, Gebr. Enoch Verl., Hamburg.
Maurice Bedel: Graf Molinoff erobert die Touraine, Gebr. Enoch Verl., Hamburg.
Margaret Kennedy: Zuflucht, Gebr. Enoch, Verlag, Hamburg.
Kurt Faber: Tausend und ein Abenteuer, Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen.
Susan Glaspell: Narzissa, E. P. Tal & Co. Verlag, Wien.
Joseph Roth: Rechts und Links, Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin.
Tynjanow: Küchelbecker, Dichter und Rebell, Gustav Kiepenheuer Verl. Berlin.
Carl H. Hillekamps: Der Phantast, Verl. L. Heege, Breslau.
Martin Radt: Noah Hett, der König der Zauberer, Paul Steegemann Verl., Berlin.
Mynona: Hat Erich Maria Remarque wirklich gelebt? Paul Steegemann Verl.., Berlin.
A. E. Johann: Die innere Kühle, Universitas, Deutsche Verlags A. G., Berlin.
M. Constantin Weyer: ... ein Blick zurück und dann..., Propyläen Verl., Berlin.
Paul Eipper: Tierkinder, Verl. Dietrich Reimer, Berlin.
Michael Arlen: Welch reizende Leute! Verlag, R. Piper & Co., München.
Ivan Goll: Sodome et Berlin, Editions‘ Emile-Paul Frères, Paris.
Almanach 1930, S. Fischer Verl., Berlin.
Neues Deutschland. Kalender 1930. Verlag Friede durch Recht, Wiesbaden.

---

sten Sinn. Er bleibt am echtesten, wo er versonnen romantisch ist. Da hat er uns etwas zu sagen. Er wirkt am peinlichsten und am wenigsten eigenartig, wenn er forciert und sich — sei es schriftstellerisch oder musikalisch — völkisch gebärdet. Verhängnisvollster Irrtum, diese Haltung gar für deutsch zu halten. Dass Pfitzner technisch in jeder Hinsicht ein Meister ist, versteht sich von selbst.

Die Aufführung war nicht nur relativ das Beste und die Krönung des Musikfestes des Meisterschen Gesangvereins sondern sie hielt, absolut betrachtet, Niveau. Lubrich ist stets glänzend in Form, wenn es um Fresco-Wirkung geht; er ist auch als Schaffender neuzeitlicher Musik verbunden. Und das bringt ihn uns nahe. Erstaunlich, was Lubrich hier aus dem Orchester herausholt, wie sicher er den intrikaten Rhythmus Pfitzner‘s gestaltet. Deutlich spürbar, mit welcher Liebe er sich in die schwierige Partitur eingekniet hat. Das alles klingt, das Lineare tritt deutlich aus dem Harmonischen hervor. Man ist überrascht, welche Farben, Klänge, Lubrich dem Orchester entlockt, das diesmal nicht nur rein spielt. Wenn die Orgel durch Klavier und noch dazu durch ein Piano ersetzt ist, so bedeutet dies einen peinlichen Notbehelf. Aber man hat es halt in Katowice nicht immer leicht. Der Chor singt schön, subtil differenziert und klar, erlebt fühlbar mit. Von den Solisten gilt im wesentlichen das Gleiche, wie zuvor über diese gesagt. Ueberragend Hermann Schey.

Nowowiejski: Baltische Legende

Vor etwa tausend Jahren lebte im Baltikum ein reicher Grossgrundbesitzer, namens Mestwin. Um die Hand seiner Tochter Bogna bewerben sich zwei Freier, der reiche Landwirt Lubor und der arme Fischer Doman, der von Bogna wiedergeliebt wird. Der Vater will von dieser Partie natürlich nichts wissen und um den lästigen Bewerber los zu werden, erzählt er eines Abends vor versammeltem Volke die Legende der untergegangenen Stadt Vineta. Der Meergott Perun (geliebter Setzer, um Gottes-willen nicht Pieron!) hat nach altem Brauch die schönsten Töchter der Stadt Vineta von Fall zu Fall zu Königinnen der Meeres erhoben, bezw. erniedrigt. Nur eine Jungfrau weigerte sich eines Tages, dieser Ehre teilhaftig zu werden, da sie einen jungen Fischer liebte. Sie warf die ihr dargebotene Krone Perun‘s ins Meer. Zur Strafe liess der rachsüchtige Gott, anscheinend ein Jünger Piscator‘s, nicht nur dessen Namens wegen unter Entführung der Widerspenstigen die ganze Stadt im Meer untertauchen und nur einmal im Jahre mitternächtlich an der Oberfläche erscheinen. Soweit die Legende, Grossagrarier Mestwin vom Bund der Grünen Front-Soldaten macht nun die Auslobung: Wer wagt es Rittersmann oder Knapp zu tauchen...

> Wer mir die Krone kann wiederzeigen,
> Mag Lubor behalten, sie sei sein eigen.

In der darauffolgenden Nacht erscheint den beiden, im Freien weilenden Liebenden die Vision der Stadt Vineta. Nun kann Doman nichts mehr halten, ein Nachen entführt ihn. Im zweiten Akt erblicken wir den glücklich auf dem Boden des Meeres gelandeten Doman, einziehend in Peruns Reich. Dieses wird ähnlich wie der Gral, von einer Ritterschar bewacht, — ebenso wie die vor grauen Zeiten entführte Jurata, die einen Dornröschenschlaf hält. Jurata erwacht beglückt und überreicht Doman ohne jegliche Pourparlers die Königskrone unter glänzenden, revueartigen Tanzdarbietungen ihrer reizenden Girls und Boys. Der dritte Akt führt uns wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Lubor, der reiche Bewerber, hat inzwischen unter Drohungen Bogna zu bestimmen versucht, sein eigen zu werden. Es kommt zu einem gewaltsamen Auftritt, in dessen Verlauf der Ungestüme den Altar der Gottheit umstösst. Ausbruch der Elemente, Massenbewegung, Lubor stürzt sich ins Meer, und als Austauschexemplar taucht Jung-Doman mit der eroberten Krone auf. Jubel, Hochzeit, väterlicher Segen, Doman wird Fürst seines Volkes.

Dieses naive, aber ob seiner Buntheit auf ein gleich naives grosses Publikum wirkungssichere Libretto schrieb W. Szalay-Groele. Der Komponist Nowowiejski ist uns von seinem an dieser Stelle eingehend betrachteten Oratorium Quo Vadis? her bekannt. Ein Fünfziger, komt poniert er allerdings als ob er 2×50 wäre. Sein Still liegt etwa zwischen Wagner und Verismo (Cavalleria) mit einem Quentschen Puccini und alter Zauberromantik. Er liebt, wie in Quo Vadis? immer noch grelle Farben, ungemischtes, blühendes Blech, schüchtern tremolierende Geigen. Nowowiejski bejaht durchaus das Melos und ist in Harmonik und Instrumentation nichts weniger, als ein Neuerer. Typisch slavisch mutet die Tanzfreudigkeit der Musik an, ingleichen die liebevolle Behandlung des Chors. Die Oper ist sehr arios gehalten und verdichtet sich im Finale I. zu einem sehr schönen Quartett. Mit der polnischen Moderne, also etwa Rozycki und Szymanowski, hat Nowowiejski kaum etwas gemein, eher mit seinen gleichfalls in älternen Bahnen wandelnden Zeitgenossen Wallek-Walewski und Jotejko. Seine Baltische Legende wird stets eine breite Massenwirkung auszuüben imstande sein und ist als Volksoper auf der Gewinnseite zu buchen.

Um die Aufführung sah es, von der musikalischen Seite aus betrachtet, nicht eben glänzend aus. Von den Solisten versagten die Hauptdarsteller fast vollkommen, stimmlich und schauspielerisch. Die Kultur der Stimmen von Aleksandra Lubicz (Bogna) und Michal Tarnawski (Doman) hat sich, nach diesen Proben zu urteilen, nicht gebessert. Der Sopran klang überanstrengt, in der Höhe schrill und scharf, der Tenor gepresst, im ersten Akt mit einem beängstigendem Umkrippen. Erfreulich erschien Adam Mazanek‘s Mestwin, am schönsten der satte Bariton Stanisław Znicz‘ (Luor). Im Chor bestachen eingangs die Frauenstimmen. Die Männer enttäuschten hernach um so stärker. Der Orchester unter Milan Zuna klang eher laut, als schön. Hier hätte der Dirigent gegen die Partitur unbedingt dämpfen müssen. Die Streicher spielten vollkommen gedrückt, abgesehen von der zahlenmässig schütteren Besetzung. Dennoch hatte die Aufführung einen Glanzpunkt: Die szenische Seite. Die teilweise von der Posener Oper entliehenen Dekorationen bargen gewaltigen Prunk. Wenn dies auch nicht gerade unseren Anschauungen neuzeitlicher Inszenierungskunst entspricht, so ist zu sagen, dass dieses Werk einen derartigen Stil rechtfertigt. Die im ersten und dritten Akt gleichbleibende Landschaft wirkte romantisch echt, und der zweite, kürzeste Akt, der lediglich Pantomime ist, was stilistisch interessant scheint, entfaltet seiner feeriehaften Natur getreu Revuezauber, dessen sich Admiral Haller, Berlin, und Moulin Rouge, Paris, beide seeligen Angedenkens, nicht hätten zu schämen brauchen, ebensowenig hinsichtlich des Tänzerischen. Es gibt da ein modernes Meerwunder-Balett, in dem zwei schöne junge, herrlich gewachsene Menschen faszinieren, die Primaballerina. Soboltowna und ihr famoser Partner E. Wojnar Um dieser Unterwasser - Pantomime willen lohnt ein Besuch der Vorstellung.

Frango.